3

II 42 B1

Mac (b) 23

Der

Kalender,

oder

faßliche Erklärung

der in demselben vorkommenden merkwürdigsten Begebenheiten am Himmel, der verschiedenen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft in Hinsicht auf Zeitrechnung, und der kirchlichen Verordnungen der Sonn- und Festtage ꝛc.

Zunächst

der reifern deutschen Schuljugend

gewidmet,

von

Aloys Maier,

Lehrer an der deutschen Hauptschule zu Salzburg.

Salzburg 1807.

In der Mayerischen Buchdruckerey und Buchhandlung.

Staatl. Bibliothek Passau

A, 3l

Vorbericht.

Ohne die Verdienste mehrerer Volks=schriftsteller um das Kalenderwesen, namentlich eines Hellwigs, Stein=becks, und anderer mehr zu verkennen, übergebe ich der reifern deutschen Schuljugend das vorliegende Buch. Es enthält das Nöthigste, was sie verstehen muß, um sich des unentbehr=lichsten aller Bücher, des Kalen=ders, zweckmäßig bedienen zu können.

Nächst

Nächst der Bibel und einer Heiligen-Legende, ist oft der Kalender das einzige Buch, das der Städter, wie der Landmann, der Reiche, wie der Arme, in seinem Schranke hat, oder an die Wand seiner Stube heftet. Der Kalender enthält wissenswürdige und gemeinnützige Dinge, worüber allerdings eine Belehrung zu wünschen ist.

Bey dem größten Theile der Menschen ist die Kenntniß des Kalenders sehr selten. Und doch möchte ich sie zu den wichtigsten Unterrichtsgegenständen in Volksschulen zählen, weil dem Aberglauben und der Einfalt, denen der Kalender von jeher einen großen Spielraum anbot, durch Erklärung desselben entgegen gearbeitet werden kann.

Denkende Schul-Männer und Volksfreunde, geistlichen und weltlichen Standes, haben schon längst im Stillen bemerkt, und es wohl auch laut geäußert, daß durch eine zweckmäßige Einrichtung des Kalenders eine Menge guter Ideen in Umlauf gebracht werden könnte. Baiern (um nur ein Beyspiel aus der Nähe zu hohlen) ist hierin durch seinen Volkskalender voran gegangen. Hier und da ist man in seine Fußstapfen getreten, und, wenn gleich bey der gegenwärtigen Einrichtung der meisten unserer Kalender noch vieles zu wünschen übrig bleibt, so kann es doch zur Berichtigung der gangbaren Volksbegriffe über himmlische Zeichen und damit verwandte Gegenstände gewiß sehr viel beytragen, wenn die Jugend schon in den Schulen über Zeitrechnung, über den Ur-

Ursprung, die Einrichtung und den Zweck der Festtage und dgl. belehret wird.

Aus diesen und ähnlichen Gründen sollte in Volksschulen der Unterricht über das Kalenderwesen nicht versäumet werden. — Vielleicht bin ich so glücklich, durch vorliegendes Buch, zu dessen Ausarbeitung (ich bekenne es dankbar) einige sich auf meinen Gegenstand beziehende Schriften benutzt wurden, einen nicht ganz unbrauchbaren Beytrag dazu zu liefern. Ich wünsche es, und sehe den Beyfall denkender Schul- und Jugendfreunde als den schönsten Lohn meiner Bemühungen an.

Salzburg im Januar 1807.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Seite
I. Vom Kalender überhaupt. . . 1
II. Eintheilung der Zeit. . . 3
III. Die Tage der Woche. . . 6
IV. Namen der Monate. . . 10
V. Das Jahr. 15
VI. Die vier Jahreszeiten. . . 19
VII. Die Nachtgleichen und die Sonnenstände. 24
VIII. Die Sonnenbahn mit den zwölf Himmelszeichen . . 25
IX. Sterne und Sternbilder. . . 29
X. Die Sonne. 38
XI. Der Mond. 44
XII. Sonnen- und Mondsfinsternisse. . 48
XIII. Erdferne und Erdnähe. . . 51
XIV. Erklärung einiger anderer in Kalendern vorkommenden Bemerkungen, als:
Die goldene Zahl. . . . 52
Die Epakten. . . . 53
Der Römer Zinszahl. . . 54
Der Sonntagsbuchstabe. . . 55
Der Sonnenzirkel. . . . 56
XV. Witterung, Wetterprophezeihungen und die Spinne als die beste Wetterprophetinn. . . 57

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

		Seite
I.	Die Sonntagsfeyer der ersten Christen.	67
II.	Entstehung der Fest = und Feyertage.	70
III.	Bewegliche und unbewegliche Feste.	72
IV.	Quatemberzeiten. . . .	75
V.	Die Feste des kath. Kirchenjahrs. Advent.	76
VI.	Weihnachten.	77
VII.	Das Fest der Beschneidung des Herrn.	78
VIII.	Das Fest der Erscheinung des Herrn.	—
IX.	Mariä Reinigung oder Lichtmesse.	80
X.	Die Menschwerdung des Herrn ꝛc.	81
XI.	Namen einiger Sonntage vor und in der Fastenzeit. . .	82
XII.	Fastnacht, Aschermittwoch u. Fastenzeit.	84
XIII.	Der grüne Donnerstag. . .	89
XIV.	Der Charfreytag. . . .	90
XV.	Das Osterfest. . . .	92
XVI.	Die Sonntage nach Ostern ꝛc. .	64
XVII.	Himmelfahrt Christi. . .	96
XVIII.	Pfingstfest.	87
XIX.	Das Fest der Dreyeinigkeit. .	99
XX.	Das Frohnleichnamsfest. .	100
XXI.	Die Apostel u. d. Tage d. h. Martyrer.	103
XXII.	Das Fest der heiligen Schutzengel.	105
XXIII.	Das Fest aller Heiligen ꝛc. .	106
XXIV.	Die Marienfeste. . . .	109
XXV.	Das Fest d. Patrons d. Bisthums ꝛc.	111
XXVI.	Verminderung der Feyertage. .	114

Erste Abtheilung.

I.

Vom Kalender überhaupt.

So bekannt das Wort Kalender auch jedem Deutschen seyn mag, so ist es doch nichts weniger als ein deutsches Wort. Es stammt aus der Sprache der alten Römer. Der erste Tag eines jeden Monats hieß bey diesem Volke Calendae (a calando vel vocando) von dem Priester, der dem Volke zurief, daß ein neues Monat beginne. Daraus entstand gar leicht Calendarium und aus diesem unser deutsches Kalender. Und so heißt nun jedes Buch, welches ein Verzeichniß der Tage, Wochen und Monate im Jahre enthält; in welchem die Fest- und Feyertage, die jedem einzelnen Tage beygeschriebenen Namen, und die vornehmsten, so wohl gewöhnlichen als außerordentlichen Veränderungen an Sonne, Mond und Sternen an-

gezeigt sind. Dieß sind die gewöhnlichen Kalendergegenstände. Wetterprophezeihungen, Aderlaßregeln und dgl. sind nur auf's Gerathewohl hingesetzt.

Oft aber sind den gewöhnlichen Kalendergegenständen noch andere beygefügt, und dann bekommen die Kalender von diesen auch ihre besondern Benennungen. So nennt man astronomische Kalender solche, die eine umständliche Nachricht von den Gestirnen, ihrem Laufe und ihren Erscheinungen in diesem Jahre geben; genealogische, in denen die Namen der jeßt regierenden großen Herren in Europa, ihrer Gemahlinnen, Kinder 2c. sich befinden; historische, welche merkwürdige Begebenheiten erzählen; ökonomische oder Wirthschaftskalender, die für den Landmann, Gärtner und dgl. mancherley nüßliche Erfahrungen und Regeln enthalten. Man hat auch Forst- und Jagdkalender, Theaterkalender, Volkskalender, Jugendkalender u. s. w.

Anmerkung. Statt Kalender wird auch oft das Wort Almanach gebraucht. Dieses Wort ist arabischen Ursprungs, und heißt so viel als eine Zeit- oder Jahresrechnung.

In unsern Hauskalendern ist gewöhnlich auf der zweyteu oder dritten Seite desselben von einem dreyfachen Kalender die Rede. Der

eine heißt der alte, der julianische Kalender. Jul. Cäsar, ein berühmter Römer führte denselben unter Römern kurz vor Christi Geburt ein, (bis dahin befolgte man die Eintheilung, die Romulus und nach ihm Numa festgesetzt hatten) und er ist auch unter den Christen in andern Ländern lange im Gebrauche gewesen. Jetzt rechnet in Europa Niemand mehr darnach, als die Russen, die nach demselben jetzt um 11 Tage zurück sind. Man nennt diese Rechnung den alten Styl. — Der andere heißt der gregorianische Kalender, weil ihn Papst Gregor III. 1582 verfertigen ließ, um die Fehler des alten Kalenders zu verbessern. — Der dritte ist der verbesserte Kalender, welchen wir jetzt noch gebrauchen. Dieser ist 1700 zuerst in Deutschland eingeführt, und nachhin allgemein gebraucht worden.

II.

Eintheilung der Zeit.

Die Menschen haben es schon in den ältesten Zeiten eingesehen, daß, wenn sie ihre Geschäfte ordentlich verrichten, und die in der Welt vorfallenden Begebenheiten richtig und genau bemerken wollten, nichts nothwendiger sey, als eine bestimmte Eintheilung der Zeit. Die beyden großen Himmelslichter, die Sonne und der Mond und die Bewegung der Erde gaben ih-

nen die bequemste Anleitung dazu, und so entstanden Tage, Monate und Jahre.

Den Tag theilt man in den natürlichen und bürgerlichen ein. Der natürliche Tag ist die Zeit von dem Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange, in welcher wir unsere gewöhnlichen Berufsgeschäfte verrichten. Der bürgerliche Tag hingegen ist die Zeit von einem Aufgang der Sonne bis zum nächstfolgenden, binnen welcher sich die Erde um ihre Axe, das ist, um sich selber dreht, und begreift Tag und Nacht. Man theilt ihn, wie bekannt, in 24 gleiche Theile oder Stunden, jede Stunde in 60 Minuten, jede Minute in 60 Secunden, u. s. w. ein.

Zu den kleinern Abschnitten der Zeit in Stunden, halbe und Viertel Stunden bediente man sich in den ältesten Zeiten der Wasseruhren. Man nahm Wasser, goß es in ein Gefäß, welches im Boden eine kleine Oeffnung hatte, und ließ es in ein anderes untergesetztes Gefäß ablaufen. Wenn es abgelaufen war, schüttete man es wieder in das obere Gefäß. So vielmal nun dieses wiederholt wurde, so viel gleiche Abtheilungen der Zeit hatte man. Späterhin bediente man sich anstatt des Wassers des Sandes auf eine ähnliche Art. Und so entstanden zuerst Wasser- und hernach Sanduhren, welche letztere schon bequemer waren.

Durch

Durch Hilfe dieser Uhren bemerkten die Alten, wie weit der Schatten eines von der Sonne beschienenen Stiftes in einer gewissen Zeit, die sie nach ihren Wasser- und Sanduhren abmassen, fortrückte. Und so entstanden dann auch die Sonnenuhren. Erst in spätern Zeiten wurden die Räderuhren erfunden, in welchen durch Gewicht oder Feder der Zeiger in einer bestimmten Zeit herumgetrieben wird, und Stunden und Minuten weiset. Eine noch spätere Erfindung aber sind die Taschenuhren. — Und so stieg auch hier alles nach und nach zur gegenwärtigen Vollkommenheit.

Die heutigen Griechen sind die einzigen Völker, die ihren bürgerlichen Tag noch von Aufgang der Sonne anfangen. Die Juden, Türken und Chinesen fangen ihn mit dem Untergange der Sonne an, und in einem Theile von Italien ist diese Berechnungsart gleichfalls gebräuchlich, und zwar so, daß man von dem Untergange der Sonne bis wieder dahin 24 Stunden ununterbrochen fortzählt.

Die Juden, als sie noch das gelobte Land bewohnten, zählten vom Sonnenuntergang bis zu ihrem Aufgang 12 Stunden, und von da bis zu ihrem Niedergang eben so viel; eine ungleiche und unbequeme Eintheilung, weil dadurch bey der so verschiedenen Länge der Tage und Nächte die Stunden eine ungleiche Dauer bekamen.

men. — Nach dieser Eintheilung hat man also auch die in der Bibel angegebenen Tagesstunden zu berechnen.

Aber auch unsere Väter, die alten Deutschen, fiengen ihre Tage mit Untergang der Sonne an, und rechneten nicht nach Tagen, sondern nach Nächten. Daher noch die Benennung verschiedener Feste durch Nacht, als: Weihnachten, Fastnacht u. s. w.

III.

Die Tage der Woche.

Sieben Tage machen, wie bekannt, eine Woche. Die Gewohnheit, nach Wochen zu zählen, ist sehr alt, und scheint aus der von Gott befohlenen Heiligung jedes siebenten Tages entsprungen zu seyn. Vielleicht haben aber auch die Heiden diese Einrichtung von den Veränderungen des Mondes hergenommen, als woran sie ihre Feste zu feyern pflegten.

Die 7 Tage der Woche haben von jeher ihre besondern Namen gehabt. Sie heißen bey uns: Sonntag, Mondtag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freytag, Samstag oder Sonnabend. Man bezeichnet sie gewöhnlich folgendergestalt: ☉, ☽, ♂, ☿, ♃, ♀, ♄.

☉ und ☽ sind Bilder der Sonne und des Mondes. ♂ ist das Zeichen des Mars, und bedeutet einen runden Schild mit einem darunter hervorragenden Spieß. ☿ ist der Schlangenstab des Merkurs. ♃ ist das Zeichen des einschlagenden Blitzes, und das Sinnbild des Jupiters. ♀ stellt einen runden Spiegel mit einem Griff vor, ein Lieblingswerkzeug der Venus. Bey ♄ muß man sich die Sense des Saturnus denken.

Die Art dieser Bezeichnung rührt ohne Zweifel daher, weil unsere Vorfahren glaubten, jeder Wochentag sey der Herrschaft eines besondern Planeten untergeordnet. Wir glauben nun freylich an diesen Einfluß der Planeten und an ihre Herrschaft nicht mehr; aber wir haben diese Zeichen, als etwas ganz Gleichgültiges, dennoch beybehalten.

Die deutschen Benennungen des Sonntags und Mondtags schreiben sich eben daher. Doch wollen Einige die Benennung des letztern Tages von dem alten Manno der Deutschen herleiten. Es wird auch dieser Tag in der ältern Sprache Maandag, Mandag rc. genannt. *)

*) Wem ist nicht die Benennung: der blaue Mondtag bekannt? Diesen Namen hatte einst der Mondtag vor dem Anfange der Fasten, an welchem in einigen Orten

Dienstag leiten Einige von Thies oder Dys her, welches bey den alten Deutschen der Name des Mars gewesen seyn soll. Bey den alten Angelsachsen hieß dieser Gott Tuu oder Tüg, woraus auch vielleicht Duestag und endlich Dinstag entstanden seyn mag. Noch Andere sind anderer Meinung. Sie wollen diesen Tag von Dienst ableiten, weil die Dienste, das ist, die Zinsen und Gülten an diesem Tage bezahlt werden mußten. Und auf diese Ableitung gründet sich auch die Schreibart dieses Wortes. Ding bedeutete bey den Alten Gericht; und weil man an diesem Tage Gericht zu halten pflegte, so könnte vielleicht auch hieraus der Name Dienstag entstanden seyn. *)

Mittwoch ist soviel, als der mittelste Tag in der Woche. Die ältere, nun aber ganz verloren gegangene Benennung dieses Tages soll Wo-

alles in der Kirche blau ausgeziert war. Weil dieser Tag gemeiniglich mit Ueppigkeit und Völlerey zugebracht ward, daher er auch der Fraßmondtag hieß, so wird noch jetzt an den Orten, wo die Handwerker jeden Mondtag Feyertag haben, jeder Mondtag und in weiterer Bedeutung jeder müssige Tag, ein blauer Mondtag genannt.

*) Insgemein heißt dieser Tag auch Erichtag oder Ertag. Erich ist aber nichts anders, als einer der Namen des Kriegsgottes Mars.

Wadanstag gewesen seyn, von Wadan, Wodan oder Godin, dem Merkur der Deutschen. *)

Donnerstag hieß bey den Alten Thorstag von Thor, dem Jupiter unsrer heidnischen Voraltern, welcher von einer seiner merklichsten Wirkungen auch der Donnerer, Donner, Thunder genannt wird. Der Donnerstag wird auch Pfingstag genannt, welche Benennung von fünfe abzustammen scheint, um dadurch den fünften Tag in der Woche anzuzeigen. Man sollte daher lieber Pfinstag schreiben. **)

Freytag wird von Freya, Frea, oder Friga hergeleitet, welche in alten Zeiten entweder die Venus oder die Göttinn des Glückes war.

Sonnabend heißt der letzte Tag der Woche aus eben dem Grunde, aus welchem der Tag vor den Festen der heilige Abend genannt wird,

*) Im Osnabrückischen heißt er noch Gohnstag, und im Holländischen Woenstag.

**) Andere leiten den Ursprung dieses Wortes von dem alten Gott Pen, Pennin ab, der bey den südlichen Deutschen die Stelle des Jupiters vertreten haben soll.

wird, weil er nämlich dem Sonntag vorhergeht. Ob die andere, auch bey uns übliche Bennung: Samstag, von Satur- oder Saturnustag, oder ob sie von Sabbath herkomme, scheint nicht ausgemacht zu seyn.

IV.

Namen der Monate.

Die Zeit, binnen welcher der Mond seinen Lauf um den ganzen Himmel vollendet, und in der zugleich sein Wechsel, das ist, sein Ab- und Zunehmen erfolgt, heißt ein Monat. Nächst dem täglichen Wechsel zwischen Tag und Nacht konnte den Menschen im früheſten Zeitalter keine Erscheinung am Himmel auffallender und für die Zeitrechnung geschickter scheinen, als der Mondwechsel, der, wie sie bey einiger Aufmerksamkeit bald entdeckten mußten, nach einer bestimmten Zeit immer wieder von vorne anfieng. Sehr bald und leicht konnten sie darauf verfallen, eine gewisse Anzahl solcher Wechsel zur Bestimmung vorflossener Zeiten zu gebrauchen. Und so entstanden Monate.

Man nennt den zwölften Theil eines Jahrs ein Monat, welches Wort, nach dem eben Gesagten, die Zeit von einem Neumond zum andern bedeutet. Man nimmt es aber auch für diejenige Zeit, welche die Sonne braucht, ehe

sie aus einem Zeichen des Thierkreises in's andre tritt, und nennt sie Sonnenmonat, welches 30 Tage, 10 Stunden und fast 30 Minuten enthält; ihrer zwölfe machen ein gemeines Jahr.

Was aber die bürgerlichen oder Kalendermonate betrifft, so sind sie von beyden sehr verschieden, und nur willkürliche Abschnitte von 30, 31, 28 oder 29 Tagen. Sie heißen:

1.) Januar (Jänner) oder Eismonat, hat 31 Tage.
2.) Februar, Hornung hat 28 (29) Tage.
3.) März, Lenzmonat, hat 31 Tage.
4.) April, Ostermonat, hat 30 Tage.
5.) May, Wonnemonat, hat 31 Tage.
6.) Junius, Brachmonat, hat 30 Tage.
7.) Julius, Heumonat, hat 31 Tage.
8.) August, Aerndtemonat hat 31 Tage.
9.) September, Herbstmonat, hat 30 Tage.
10.) October, Weinmonat, hat 31 Tage.
11.) November, Windmonat, hat 30 Tage.
12.) December, Christmonat, Wintermonat, hat 31 Tage.

Die lateinischen Benennungen der Monate kommen von den Römern; die deutschen schreiben sich von Karl dem Großen her. Schröckh erzählt uns in seiner Weltgeschichte Th. 3. S. 200. hierüber Folgendes:

„Den

„Den Monaten, welche bisher lateinische oder altdeutsche Namen geführt hatten, legte er (Karl der Große) fränkische bey. Anstatt also daß sie Januarius, Februarius u. s. w. hießen, nannte er sie Wintermonat, Hornung, (vermuthlich das gehörnte, weil die Hirsche in diesem Monate ihre Hörner, welche eigentlich ihre Geweihe heißen, ablegen, und darauf neue bekommen) *) Lenzmonat (oder das Frühlingsmonat) Ostermonat, Wonnemonat, das heißt, das fröhliche oder freudenvolle Monat, an welchem Jedermann sogleich den May erkennt; Brachmonat, von den brachliegenden oder ausruhenden Aeckern; Heumonat, Aerndtemonat, Herbstmonat, Weinmonat, Windmonat, Christmonat oder Heiligenmonat, vom Geburtsfeste Christi im December. Damals wurden zwar diese Namen nicht völlig so ausgesprochen: man sagte: Lenzinmanoth, Aranmanoth, Heilagmanoth; aber überhaupt hätten es doch diese deutschen Benennungen verdient, unter uns durchgängig aufgenommen zu werden. Denn sie sind überaus schicklich aus den Naturveränderungen in jedem Monate, oder aus allgemeinen christlichen

*) Einige wollen das Wort Hornung aus dem alten Hor, Koth, mittelst der Anhängssylbe ung, hergeleitet wissen, weil in diesem Monate gewöhnlich Thauwetter einfällt, besonders wenn der Winter nicht lange anhält; oder auch, weil die Landleute in diesem Monate ihre Felder düngen.

chen Feyertagen in demselben gewählt; da hingegen die noch gebräuchlichen altrömischen Namen nicht allein den meisten Deutschen unverständlich, sondern auch von römischen Göttern, Fürsten und Religionsgebräuchen entstanden sind. Zum Theil sagen sie sogar etwas Falsches und Ungereimtes, wie die letztern vier Monate, vom September an, eigentlich in dem ältesten römischen Kalender das siebente, achte, neunte und zehnte Monat heißen, welches sie doch in der That nicht mehr sind."

Die lateinischen Namen der Monate werden folgendermaßen abgeleitet:

Januarius, von Janus, dem Gott des Jahres, dem Vorsteher der Pforten des Himmels, des Krieges und des Friedens.

Februarius, welcher anfänglich der letzte Monat war, von februare, das ist, reinigen, weil in demselben das römische Volk durch Sühnopfer (Februalia) von allen Sünden des ganzen Jahres gereinigt wurde.

Martius, welcher anfänglich das erste Monat war, von Mars, dem vorgeblichen Vater des Romulus.

Aprilis, von aperiundo, das ist, eröffnen, weil in demselben die Blumen und Bäume ihre Knospen öffnen. *)

Majus, zu Ehren der Alten (Majorum). Einige leiten diesen Namen von der Göttinn Maja her.

Junius, zu Ehren der Jungen (Juniorum); denn die römischen Bürger wurden in die Alten und Jungen eingetheilt. Andere glauben, man nannte dieses Monat zu Ehren des Junius Brutus, der die Könige aus Rom vertrieb und die Republik gründete.

Julius erhielt seinen Namen von Julius Caesar, der Roms republikanische Regierung umstürzen wollte, und darüber sein Leben verlor.

Au-

---

*) Nach einer andern Behauptung, soll das Wort April von Aphros, einem griechischen Namen der Venus, herkommen.

In diesem Monate herrscht der alberne Gebrauch des Aprilschickens unter dem Volke. Der Ursprung desselben ist unbekannt. Man hatte den wunderlichen Einfall, daß es von dem Herumführen Christi von Pilatus zu Herodes, und von Herodes zu Pilatus herkomme. Andere leiten es von einem Feste her, welches in dem Heidenthume dem Gott des Lachens gewidmet gewesen; vergessen aber dabey zu beweisen, daß dieser Gott oder dieses Fest den Deutschen jemals bekannt gewesen sey.

Augustus — zu Ehren des ersten röm. Kaisers.

Julius und August hießen vorher Quintilis und Sextilis, nach ihrer Zahl. September war einst das siebente, October das achte, November das neunte und December das zehnte Monat. Das sind sie nach unserm Kalender nicht mehr, und diese Bennung ist daher für uns, wie gesagt, unschicklich; aber nach dem ältesten röm. Kalender, in welchem das Jahr mit dem Märzmonate anfieng, war allerdings unser Herbstmonat das siebente im Jahre, so wie es nun das neunte ist.

Die deutschen Benennungen der in die zweyte Hälfte des Jahres fallenden Monate sind ganz richtig. Das siebente, achte und zehnte haben ihre Benennungen von den in denselben vorzunehmenden ländlichen Beschäftigungen, das neunte von der Jahreszeit, das eilfte von der Witterung, und das zwölfte von dem wichtigen Feste, das die Kirche in demselben feyert.

V.

Das Jahr.

Der Zeitraum, in welchem die Erde einmal ihre Laufbahn um die Sonne vollendet, heißt ein Jahr. Nach Verlauf dieser Zeit haben

ben beyde Himmelskörper die vorige Lage gegen einander wieder, und die Jahreszeiten, so wie alle von der Sonne abhängenden Umstände kehren wieder zurück. Da es unsern Augen scheint, als liefe die Sonne um die Erde, so hat man jenen Zeitraum ein Sonnenjahr genannt, und dasselbe seiner Brauchbarkeit wegen, zum allgemeinen Zeitmaß angenommen.

Man kann leicht denken, daß die Bestimmung des Jahres in den früheſten Zeiten bey weitem so genau nicht seyn konnte, als sie jetzt ist. Eine solche Bestimmung setzt lange und aufmerksame Beobachtungen und große Kenntnisse der Gestirne voraus, welche man in den ersten Zeiten der Welt gar nicht suchen darf. Indessen mußten gewisse Erscheinungen am Himmel, welche von der Sonne abhängen, und dann vornehmlich die Wiederkehr der Jahreszeiten, welche mit dem scheinbaren Laufe der Sonne in unverkennbarer Verbindung steht, bald auf den Gedanken führen, die Zeit hiernach zu berechnen, und so bildete sich nach und nach der Zeitraum, den wir Jahr nennen.

Zwölf Sonnenmonate machen das astronomische Jahr aus, und dieses zählt 365 Tage 5 Stunden und beynahe 49 Minuten. Davon unterscheidet sich das bürgerliche Jahr, das aus einer Anzahl von lauter vollen Tagen (aus 365) besteht, weil man im bürgerlichen

Leben

Leben, der Verwirrung wegen, die Tage nicht füglich theilen kann. Man sieht von selbst, daß hiernach das bürgerliche Jahr nicht ganz mit dem astronomischen übereinstimmen kann. Doch man sucht es demselben so nahe zu bringen, als man kann. Da die vom astronomischen Jahre übrig gebliebenen 5 Stunden und beynahe 49 Minuten — also fast 6 Stunden, in 4 Jahren einen ganzen Tag ausmachen, so schaltet man auch in Kalendern, nach Verlauf von 4 Jahren, allemal einen Tag ein, welcher Schalttag genannt wird. Ein solches Jahr enthält alsdann 366 Tage, und heißt ein Schaltjahr; die übrigen von 365 Tagen werden gemeine Jahre genannt. Der Schalttag wird zwischen den 23. und 24. Februar eingeschoben.

Wenn man übrigens wissen will, ob ein Jahr ein Schaltjahr sey, darf man nur die Jahreszahl mit 4 dividiren. Bleibt nichts übrig, so ist's ein Schaltjahr; bleibt aber etwas übrig, so ist's ein gemeines Jahr, und die übrig gebliebene Zahl zeigt an, das wievielte es nach dem nächst vergangenen Schaltjahr sey.

Eine Zeit von 100 Jahren heißt ein Jahrhundert oder Seculum; die Zeit von 1000 Jahren heißt ein Jahrtausend, nach welchem man die vergangene Zeit, von einer oder der andern wichtigen Begebenheit an, zu rechnen pflegt. So einen merkwürdigen Zeitpunkt nennt man

gemeiniglich eine Epoche. *) Dergleichen sind die Erschaffung der Welt, die Sündfluth, die Geburt Jesu, und dgl.

Wir Christen zählen unsere Jahre von Christi Geburt, und nehmen insgemein an, daß vor denselben 4000 Jahre von Erschaffung der Welt an verflossen waren.

Die Juden zählen von Erschaffung der Welt, und rechnen von da bis auf Christum nur 3760 Jahre.

Die alten Griechen zählten ihre Jahre von dem Anfange gewisser Spiele, die unter ihnen gebräuchlich waren, und welche die olympischen Spiele heißen.

Die Römer zählten von Erbauung der Stadt Rom.

Die Türken haben ihre Zeitrechnung von dem Jahre an, in welchem Muhemed von Mecca nach Medina fliehen mußte, welches den 16. Jul. 622 nach Christi Geburt geschah. Darum ist auch diese ihre Zeitrechnung unter dem Namen Hedschra (Flucht) bekannt, welches Wort bey uns gewöhnlich Hegira geschrieben wird.

VI.

*) In der Zeitabtheilung eine Aera.

VI.

Die vier Jahrszeiten.

Die Erde bewegt sich alle Jahre einmal um die Sonne. Innerhalb dieser Zeit fallen die Sonnenstrahlen bald mehr, bald weniger schief auf die Gegenden, die wir bewohnen, weil sie die Sonne nicht immer auf einerley Art zugekehrt sind. Eben so verhält sich die Sache auch für die andern Gegenden der Erdfläche.

Wenn uns die Sonnenstrahlen zur Mittagszeit am schiefesten auffallen, so erwärmen sie uns auch am wenigsten, und wir haben alsdann Winter. Im Sommer hingegen fallen auf unsere Gegenden die Sonnenstrahlen mehr senkrecht oder gerade herab; sie haben mithin mehr Kraft, uns zu erwärmen und die Natur zu beleben. Weil aber dieser Uebergang von der Kälte zur Wärme nur allmählig geschieht, so haben wir zwischen dem Winter und Sommer ein Par Jahreszeiten, die man den Frühling und den Herbst nennt.

Der Frühling fängt mit dem Eintritte der Sonne in den Widder, an dem Tage der Frühlingsnachtgleiche, um den 20. März, an. Mit diesem astronomischen Frühling geht nicht in der ganzen gemäßigten Zone das eigentliche

Frühlingswetter an, weßwegen wir diese Jahreszeit so sehnlich erwarten; vielmehr stellen sich bey uns noch starke, zuweilen gar anhaltende Fröste mit Schnee ein, und oft erfriert im May die Baumblüthe noch.

Der Sommer fängt mit dem Eintritte der Sonne in das Zeichen des Krebses am 20. oder 21. Junius an. *) Der Sommer befördert die Entwickelung und Ausbildung der Pflanzen und ihrer Früchte. Seine wohlthätige Wärme bringt in der ganzen Schöpfung Leben, Wonne und Wohlseyn hervor. Die Sonne ist in demselben am weitesten von uns entfernt, und bewegt sich auch am langsamsten. Wenn nun gleich die Sonne im Sommer von unserer Erde weiter absteht, als im Winter, so ist's doch viel wärmer, weil ihre Strahlen nicht so

*) Um diese Zeit zündete man einst in vielen Gegenden Deutschlands sogenannte Johannesfeuer an. Dieser Gebrauch ist ein Ueberbleibsel der Sitte der alten heidnischen Deutschen, die Sonne zur Zeit ihrer größten Erhöhung durch Freudenfeuer um Erhaltung ihrer wohlthätigen Wärme zu bitten. Die Sonne wurde als Göttinn Freya verehrt. Und so wie man dieser Göttinn Freya einen Eber, oder in dessen Ermangelung, ein aus Brodteig verfertigtes Schwein opferte, und aus dieser Ursache verschiedene Figuren aus Brodteig buck, so verlegte man, nach Einführung des Christenthums, das Backen solcher Sachen auf Weihnachten.

so schräg auf die Erde fallen, als im Winter. Hierzu kommt noch der wichtige Umstand, daß die Sonne im Sommer viel früher auf- und viel später untergeht, also einen größern Bogen beschreibt, als im Winter.

Der Herbst fängt mit dem Eintritte der Sonne in das Zeichen der Wage, am 20. oder 21. September an. Der astronomische Herbst stimmt nicht immer, wenigstens nie ganz, mit der Witterung in dieser Jahreszeit überein. In unsern Gegenden verstehen wir unter herbstlicher Witterung eine feuchte und kalte, wo die Früchte der Bäume 2c. eingeärndet werden, das Laub abfällt, und die Natur allmählig in den Winterschlaf zu versinken beginnt. Diese Witterung fängt nicht genau mit dem astronomischen Herbste an. Oft stellt sie sich schon vorher ein, und nicht selten genießen wir noch der heitersten und lieblichsten Tage im October. Gewöhnlich finden sich im nördlichen und mittlern Deutschlande um die Zeit des Herbstanfangs einige Nachtfröste ein, die aber nicht anhalten. Sodann erfolgt, wie gesagt, meistens sehr heiteres und trockenes Wetter, wobey freylich die schon längern Nächte bereits ziemlich kalt sind. Dieß dauert ungefähr bis zu dem Ende des Octobers, auch wohl bis um die Mitte des Novembers, wo dann die feuchte und rauhe Witterung ihren Anfang nimmt. Selten haben wir am Anfange des Herbstes

strenge

strenge Kälte, In manchen Jahren sehen wir mancherley Feld- und Gartenblüthen bis tief in den December.

Der Winter fängt mit dem Eintritte der Sonne in das Zeichen des Steinbocks am 20. oder 21. December an. Der Winter ist die rauheste aller Jahreszeiten. Sie beginnt mit dem kürzesten Tage am 21. December und endigt mit der Frühlingsnachtgleiche, also um den 21. März. Im gewöhnlichen Sinne verstehen wir unter Winter nicht jenen durch den scheinbaren Sonnenlauf genau begränzten Zeitraum, sondern die rauhe und kalte Jahreszeit überhaupt. Diese ist nun in den verschiedenen Ländern unsers Erdbodens nicht nur in Rücksicht ihrer Dauer, sondern auch ihrer übrigen Beschaffenheit sehr verschieden. Man hat Beyspiele von äußerst strengen, und äußerst gelinden Wintern.

Die Eintheilung in 4 Jahreszeiten findet eigentlich nur für die beyden gemäßigten Erdstriche (Zonen) Statt. Die beyden kalten haben weder Frühling noch Herbst. Auf den 8. bis 9. Monat langen Winter folgt sogleich der Sommer, indem bey immerwährendem Sonnenscheine der Schnee und das Eis plötzlich schmelzen, und die Wärme sich häuft. Der Uebergang des Sommers zum Winter, welcher eher oder später im August erfolgt, ist eben so plötzlich.

Für

Für den heißen Erdstrich läßt sich die Abtheilung in 4 Jahreszeiten noch weniger anwenden. Man würde dort eine beständige Hitze haben, wenn die lange Regenzeit nicht wäre. Während derselben ist der Himmel in ein dunkles Gewölk gehüllt, und die Sonne kommt gar nicht zum Vorschein; Regengüsse stürzen in Strömen aus den Wolken, und die befeuchtete Erde dünstet stark aus. Diese Ausdünstungen verhindern die Wärme, und so wird es um diese Zeit selbst in dem heißen Erdstriche kühl. Es giebt also in dem heißen Erdstriche nur 2 Jahreszeiten, den brennenden Sommer und die kühlere Regenszeit. Diese letztere fällt gerade dann ein, wenn die Sonne den Bewohnern über der Scheitel steht.

Die **Witterung** der 4 Jahreszeiten ist zwar, im Ganzen genommen, so weit bestimmt, daß der Sommer für die heißeste, und der **Winter** für die kälteste angesehen wird, und **Frühling** und **Herbst** das **Mittel** halten. Allein das ist's auch alles, was wir als regelmäßig bestimmt annehmen können. Lassen wir uns auf das Nähere ein, so finden wir sehr große Verschiedenheiten. Diese rühren nun allerdings vorzüglich vom Stande der Sonne her, weil ihre alles belebende Wärme hierauf verschiedenen Einfluß hat; indeß können auch andere Umstände in Betracht kommen, die wir zum Theil noch gar nicht kennen. Die

Win-

Winde, die Lage und die sonstige Beschaffenheit eines Landes bringen in der Witterung der 4 Jahrszeiten einen sehr großen Unterschied hervor. Manche Sommer sind der herrschenden Winde wegen fast durchaus kühl; manche Winter dagegen so mild, daß selbst bey uns Insekten aus ihrem Winterschlafe geweckt, und Pflanzen hervorgelockt werden.

VII.

Die Aequinoctien oder die Nachtgleichen, wie auch die Solstitien oder Sonnenstände.

Unter Aequinoctium oder Nachtgleiche versteht man den Augenblick, in welchem Tag und Nacht auf dem ganzen Erdboden gleich sind. Solcher Augenblicke giebt es nur zwey im ganzen Jahre, wenn nämlich die Sonne in den Widder und in die Wage tritt. Sie fallen also auf den 20. März und auf den 21. September. Die erstere heißt die Frühlings- und die andere die Herbstnachtgleiche.

Die Eintritte der Sonne in den Krebs und Steinbock heißen die beyden Solstitien oder Sonnenstände. Der erste ist der Sommersonnenstand oder Sommersolstitium, am 21. Junius; alsdann ist bey uns der läng-

ste

ste Tag und die kürzeste Nacht. Dieser Zeitpunkt heißt auch die Sommersonnenwende. Im Wintersonnenstand oder Wintersolstitium, um den 21. December, ist bey uns der kürzeste Tag und die längste Nacht. Die Sonne geht nämlich zu dieser Zeit einige Tage hindurch an einerley Orte des Himmels auf und unter, und erreicht zu Mittag eben die Höhe, bleibt auch einerley Zeit sichtbar, und scheint gleichsam still zu stehen.

VII.

Die Sonnenbahn mit den 12 Himmelszeichen.

Der Weg, den die Sonne jährlich scheinbar nimmt, und in welchem sie sich in einem Jahre um den ganzen Himmel zu bewegen scheint, heißt die Ekliptik oder Sonnenbahn.

Es bedarf nur einiger Aufmerksamkeit, um sich zu überzeugen, daß die Sonne außer der scheinbaren täglichen, noch eine jährliche Bewegung am Himmel machen müsse; denn sie geht nicht alle Tage in gleicher Höhe; auch bemerkt man täglich bey ihrem Auf- und Untergange andere Sterne in ihrer Nähe.

Der Kreis, welchen die Sonne bey ihrer Bewegung um den ganzen Himmel beschreibt, wird in 12 gleiche Theile eingetheilt, welche man nach gewissen Sternbildern benennt. Diese Sternbilder sind unter dem Namen der 12 himmlischen Zeichen bekannt, und heißen, wie folgt:

1.) ♈ Widder — 20. März.
2.) ♉ Stier — 20. April.
3.) ♊ Zwilling — 21. May.
4.) ♋ Krebs — 21. Juny.
5.) ♌ Löwe — 22. July.
6.) ♍ Jungfrau — 23. August.
7.) ♎ Wage — 23. September.
8.) ♏ Scorpion — 23. October.
9.) ♐ Schütz — 22. November.
10.) ♑ Steinbock — 21. December.
11.) ♒ Wassermann — 19. Januar.
12.) ♓ Fische — 18. Februar.

Die den Zeichen beygesetzten Monatstage zeigen die Zeit an, in welcher die Sonne bey ihrem scheinbaren Umlaufe in den Anfang eines jeden Zeichens tritt.

Die ersten drey Zeichen heißen Frühlingszeichen; 4, 5 und 6 sind die Sommer- 7, 8, 9 die Herbst- und 10, 11 und 12 die Winterzeichen.

Die Namen der zwölf Himmelszeichen haben ihr Daseyn mehr als einem bloßen Zufalle zu danken. Die alten Chaldäer legten den Gestirnen des Thierkreises solche Namen bey, die sich zum Theil mit auf ihr Geschäft, den Ackerbau und die Viehzucht bezogen.

Ihr Jahr fieng mit dem Eintritte der Sonne in den Widder an, und weil ihr Reichthum vorzüglich im Viehe bestand, so gaben sie den drey ersten Gestirnen die Namen des Widders, des Stiers, und ein Par junger Ziegen, die nachher den Namen der Zwillinge erhalten haben.

Erreichte die Sonne ihren höchsten Standpunkt bey dem Wendezirkel, daß sie sich von da wieder herunter zu senken begann, so bildete ein Krebs, der sich vor- und rückwärts bewegt, die Wiederkehr der Sonne ab. Die zunehmende beschwerliche Hitze ward durch das Bild eines grausamen Löwen; die darauf folgende Aerntezeit aber unter dem Bilde eines Schnittermädchens oder einer Jungfrau vorgestellt, die einen Aehrenbüschel in der Hand hält.

Nichts

Nichts war geschickter, um die darauf folgende Gleichheit der Tage und Nächte, oder den gleichen Abstand der Sonne von den Wendezirkeln zu bezeichnen, als eine Wage, deren Zunge weder zur Rechten, noch zur Linken ausschlägt. Die hierauf entstehende kältere Witterung ward ihnen die Ursache vieler Krankheiten; darum gaben sie dem folgenden Gestirne den Namen eines giftigen Scorpions. Die Zeit der Jagd wurde durch den Schützen abgebildet.

Ein Steinbock, der auf den Felsen klettert, zeigte an, daß die Sonne aus ihrem niedrigsten Standorte wieder in die Höhe steige. Die dann bey den Chaldäern eintretenden häufigen Regengüsse wurden durch den Wassermann angedeutet, und das Gestirn der Fische, in welches hierauf die Sonne trat, zeigte ihnen die Zeit des Fischfanges an.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß diese Thiergestalten so am Himmel erscheinen, wie sie in den Kalendern stehen. Durch die unermeßlich große Anzahl der Sterne fanden sich unsere Voraltern bewogen, sie in gewisse Bilder einzutheilen, deren jedes eine bestimmte Anzahl derselben enthält. Sie wurden dadurch in den Stand gesetzt, die Gegenden des Himmels genau anzugeben, und den Standpunkt eines jeden Sternes richtig zu bestimmen.

Wenn

Wenn man sagt: Die Sonne tritt jetzt in dieses oder jenes himmlische Zeichen, so will man damit nur anzeigen, daß die Erde in ihrer Bewegung um dieselbe mit diesem oder jenem himmlischen Zeichen in einer geraden Richtung oder Linie stehe. Es ist bloßer Aberglaube, wenn man behauptet, die himmlischen Zeichen haben auf die Dinge in der Welt, auf die Witterung, auf die Schicksale der Menschen, auf ihre körperliche Beschaffenheit, auf ihren geistigen und sittlichen Zustand u. s. w. besondere Einflüsse.

IX.

Sterne und Sternbilder.

Die leuchtenden, flimmernden Punkte, womit das scheinbare Himmelsgewölbe, dem Anscheine nach ohne alle Ordnung, besäet ist, heißen Sterne. In der gemeinen Sprache wird Sonne nnd Mond nicht mit zu den Sternen gerechnet, weil sie dem Auge als ganz andere Körper erscheinen. Allein die Sternkunde lehret, daß auch sie eigentlich Sterne sind, und zwar die Sonne ein Fixstern, der Mond ein Wanderstern. In diesem letztern Sinne ist auch unsere Erde ein Stern. Daß die Sterne das nicht sind, wofür sie der bloße Anblick ausgibt, weiß heut zu Tage jeder gebildete Mensch.

Das

Das größte Heer unter den Sternen sind Sonnen- oder Fixsterne; von Wandersternen, wozu auch die Planeten gerechnet werden können, weil sie ebenfalls wandern, gibt es nur eine geringe Anzahl.

Alle Sterne, welche man des Nachts bey heiterer Luft am Firmamente glänzen sieht, und die fast beständig einerley Lage gegen einander, und gleiche Entfernung von einander behalten, werden Fixsterne genannt. *)

Jedes unbewaffnete Auge sieht deutlich genug, daß die Fixsterne nicht einerley Größe und Glanz haben. Dieser Unterschied hat zu einer Eintheilung Anlaß gegeben, von welcher man 7 bis 8 Ordnungen macht. Hieraus erklärt sich's, was es sagen will: Ein Stern erster, zweyter, dritter Größe, u. s. w.

Den Fixsternen werden die Irr- oder Wandersterne entgegen gesetzt, welches die Planeten sind. **) Diese Namen führen diejenigen Himmelskörper oder Sterne am Firmamente, welche ihren Stand gegen die übrigen täg-

---

*) Aus dem Lateinischen stella fixa, wo fixa fest, angeheftet, unveränderlich bedeutet.

**) Diese Benennung kommt aus dem Griechischen, wo sie eben dieß bedeuten, was der deutsche Name anzeigt.

täglich verändern. Die Alten kannten außer der Sonne und dem Monde nur noch 5 mit bloßen Augen sichtbare Sterne, an welchen sie jenes Fortrücken bemerkten, nämlich **Merkur, Venus, Mars, Jupiter** und **Saturn.** Die Sonne und den **Mond** dazu gerechnet, machten diese 7 wandernden Himmelskörper, die 7 Planeten der Alten aus, wie sie, ungeachtet aller bessern Erkenntniß, noch immer in den gemeinen Kalendern stehen.

Schon seit mehrern Jahrhunderten weiß man, daß die Sonne nichts weniger als ein Planet, sondern ein Fixstern sey, dessen Umlauf um den Himmel nur scheinbar ist; und eben so weiß man, daß der Mond zwar ein Planet, aber nur ein Nebenplanet ist, der hier unter den Hauptplaneten in keine Betrachtung kommen kann.

Die Zahl der Planeten ist nach und nach durch die Beobachtungen und Entdeckungen vieler Himmelsbeobachter vermehret worden. Man lernte immer mehrere Bundesgenossen unserer Erde kennen, die seit undenklich vielen Jahren friedlich und still sich um die Sonne drehen, und von ihr Licht, und ohne Zweifel, wie unsere Erde, auch ihre Wärme genießen. Man hat den **Uranus**, die **Ceres**, die **Juno**, die **Pallas** entdeckt. Und erst am 29. März 1807 entdeckte D. **Olbers** zu Bremen einen neuen, die **Vesta** genannt.

Die

Die Planeten zeigen sich, wenn man sie durch Fernröhre betrachtet, als eine deutliche Scheibe mit einem etwas schwächern Lichte als das des Mondes; sie funkeln nicht. Das Licht der Fixsterne ist dagegen viel glänzender und weißer; sie funkeln auch, und bleiben, wenn man sie auch durch die besten Fernröhre betrachtet, nur glänzende Punkte ohne merkliche Scheibe.

Die Hauptplaneten, welche ihre Bahn unmittelbar um die Sonne beschreiben, folgen von der Sonne, als ihrem Mittelpunkte so aufeinander: **Merkur, Venus, Erde, Mars Pallas, Ceres, Jupiter, Saturnus** und **Uranus.**

Merkur ist am wenigsten zu sehen, weil er immer mehr an der Sonne bleibt. **Venus** erscheint bekanntlich als **Morgen**= und **Abend**=stern mit einem schönen Glanze. **Mars** hat ein etwas röthliches Licht, **Jupiter** ein weißes; er erscheint als ein sehr glänzender heller Stern. **Saturn** und **Uranus** sind wegen ihrer großen Entfernung schwerer zu erkennen.

Nebenplaneten heißen diejenigen Himmelskörper, die wie der Mond, in Gesellschaft eines Hauptplaneten um die Sonne wandern. Man heißt sie auch **Trabanten, Monden** und **Satelliten.**

Die Kometen sind auch sehr merkwürdige Himmelskörper, die in ihrem Laufe uns zwar selten so nahe kommen, daß wir sie mit bloßen Augen sehen können; manchmal aber auch näher, als kein anderer Planet, und alsdann erregen sie wegen ihres ungewöhnlichen und furchtbaren Ansehens bey den Unwissenden Schrecken und Entsetzen, indeß sie den denkenden Beobachter der Werke Gottes mit neuer Bewunderung der herrlichen Einrichtung des Weltgebäudes erfüllen.

Ihr runder dichter Körper hat einen außerordentlich langen, neblichten, oft feuerrothen Schweif, der vermuthlich nur aus Dünsten besteht. Von ihrer eigentlichen Beschaffenheit und Bestimmung ist weiter nichts bekannt; jedoch ist so viel gewiß, daß ihre Erscheinung keine Vorbedeutung göttlicher Strafgerichte und schrecklicher Unglücksfälle auf der Erde seyn kann, wie man sonst irriger Weise glaubte; denn sie haben einen eben so regelmäßigen, obgleich ganz verschiedenen Lauf, wie die Planeten; daher die Sternkundigen ziemlich genau wissen können, wann ein Komet uns sichtbar werden wird.

Selbst in den hellesten Winternächten erblickt das bloße Auge mehrere kleine weiße Wölkchen, hier und da unter den Sternen zerstreut. Dieß sind Sternhaufen, wie man durch Fernröhre gar deutlich wahrnimmt. Solche

Gruppen von unzähligen Sternen machen selbst die sogenannte **Milchstraße** aus. Man nennt diese nicht zu den bekannten Ordnungen gerechnete Fixsterne, **Nebelsterne**. Untersucht man den Himmelsraum mit bewaffneten Augen, so erblickt man wiederum **Nebelflecken**, welche das bloße Auge gar nicht erreicht, und wenn man diese durch's Fernrohr erspähte Wölkchen durch noch stärkere Vergrößerungen in einzelne Sterne aufgelöset hat, so wird man noch andere Wölkchen entdecken. — Welch eine Schöpfung! Welch ein weit ausgedehntes Reich Gottes!

Wenn man den gestirnten Himmel mit Aufmerksamkeit betrachtet, so bemerkt man, daß die Sterne, womit das Himmelsgewölbe gleichsam übersäet ist, in gewissen Gruppen beysammen stehn, hier so, dort anders; hier dichter und häufiger, dort sparsamer und einzelner. Manche Gruppen bilden Figuren, die mit Dreyecken, Kronen, Wagen ꝛc. Aehnlichkeit haben. Um, wie schon oben gesagt wurde, einzelne Sterne von einander unterscheiden und leichter finden zu können, hat man sie sich schon in den ältesten Zeiten unter gewissen Bildern und Figuren gedacht, und ihnen eigene Namen gegeben. Man nennt diese Bilder und Figuren **Sternbilder**. Man hat einen **großen** und **kleinen Bären** *) einen **Triangel**, einen **Dra-**

*) Der große und kleine Bär ist auch unter dem Namen: großer und kleiner Heerwagen bekannt.

Drachen, einen Fuhrmann, eine Leyer, einen Schwan, einen großen und kleinen Hund *), einen Becher, eine nördliche und südliche Krone u. s. w.

Es ist ungewiß, wann die ersten Sternbilder aufkamen, und welches Volk sich derselben zuerst bediente. Gewiß ist es, daß die Griechen ihre Sternbilder, wenigstens zum

 Theil,

*) Der Hundsstern, auch Sirius genannt, ist der größte und helleste unter den Sternen des großen Hundes, und wurde schon in den ältesten Zeiten mit größter Aufmerksamkeit beobachtet. Sein Erscheinen war den Aegyptern ein Wink, daß nun der Nilstrom bald seine Ufer verlassen, und ihre Länder überschwemmen werde. Sie nannten ihn daher den Hund oder den Anbeller, weil seine Erscheinung die ihnen bevorstehende Gefahr anzeigte.

Vielleicht hat dieser Stern auch seinen Namen von dem Einfluße, welchen man ihm ehedem über die Hunde andichtete, daß er sie nämlich wüthend mache. Von diesem Sterue haben die Hundstage ihren Namen, welche vom 24. Julius bis zum 23. August dauern. Der Hundsstern geht um diese Zeit mit der Sonne auf, und es fällt da gewöhnlich eine starke Hitze ein. Dieß gab nun den Menschen, die das Wunderbare und Geheimnißvolle lieben, zu den thörichtesten Einfällen Anlaß. — Alle Wirkungeu, die aus einer großen Sonnenhitze ganz natürlich erklärt werden können, schrieb man einst (und wohl auch noch heut zu Tage) dem Einflusse dieses Gestirns zu.

Theil, von den Chaldäern und Aegyptern hernahmen.. Wahrscheinlich gründen sich die Namen der Sternbilder auf Begebenheiten und Personen, die diesen Völkern heilig und wichtig waren, und die sie der Vergessenheit entreissen wollten.

Von den Griechen gingen die Sternbilder zu den Römern, und von diesen zu den übrigen Europäern über. In den neuern Zeiten fügte man noch einige Sternbilder zu den schon bekannten.

Da ein Sternbild mehrere größere und kleinere Sterne enthält, so bezeichnet man in den neuen Himmelsbeschreibungen, die auch nach Art der Landkarten sind, dieselben nach ihrer Rangordnung mit den Buchstaben des griechischen Alphabeths. So bedeutet α einen Stern erster, β einen Stern zweyter, γ einen Stern dritter, δ einen Stern vierter Größe u. s. w.

Die Planeten werden bey ihrem Umlaufe um die Sonne bald an diesem, bald an jenem Orte des Himmelsraumes gesehen, und bekommen dadurch mit andern Himmelskörpern verschiedene Stellungen, z. B. gegen die Sonne und dergl. Diese Stellungen *) werden in den Kalendern durch die Worte: Conjunc-

*) Man heißt sie auch Aspekten.

junction oder Verbindung, Opposition oder Gegenschein, Gedrittschein, Geviertschein rc. angedeutet, und durch besondere Zeichen ausgedrückt. So heißt z. B. △ ♃ ♂ Jupiter und Mars im Gedrittscheine, ☍ ♀ Venus im Gegenscheine und dgl.

Solche Bemerkungen in den Kalendern haben für den gemeinen Mann keinen Nutzen. Sie gaben einst zu den unvernünftigsten Weissagungen Anlaß, da doch wahrlich nichts thörichter ist, als den verschiedenen Stellungen und Lagen der Planeten gegen einander, einen Einfluß auf den Gang der Weltbegebenheiten zuzuschreiben. Wer die ungeheuern Entfernungen bedenkt, in welchen die Sterne von einander, und in's Besondere von der Erde, auch bey ihrer Zusammenkunft, abstehen, der wird nimmermehr glauben, daß die Aspekten einen Einfluß auf das Leben der Menschen und auf die Begebenheiten in der Welt haben, wenn auch gleich in alten Kalendern auf eine sehr einfältige Weise den Planeten in gewissen Jahren eine Regierung zugeschrieben wird.

Ein solcher Aberglaube stürzt die göttliche Vorsehung — den einzigen Regenten der Welt — vom Throne, und unterwirft uns dem unvermeidlichen Schicksale — ist deßwegen der Tugend des Menschen höchst nachtheilig und schädlich.

X.

X.

Die Sonne.

Die Sonne ist jener großer Himmelskörper, dem wir Licht und Wärme verdanken. Dieser wohlthätigen Einwirkung wegen war er bey den alten Völkern ein Gegenstand göttlicher Verehrung. Er verdient unsere ganze Aufmerksamkeit und Betrachtung.

Wenn er über unsern Horizont heraufsteigt, so werden alle übrigen Himmelskörper verdunkelt; selbst Sirius verschwindet, und der Mond erscheint blaß, und ohne Wirkung auf unsere Erde.

Die Sonne bringt den Wechsel zwischen Tag und Nacht hervor; ihr verdanken wir die verschiedenen Jahreszeiten, nebst den damit verbundenen Veränderungen der Wärme und Kälte. Auf ihrem scheinbaren Umlauf beruht der wichtigste Theil unserer Zeitrechnung. Sie verbreitet Leben und Wohlseyn fast über die ganze Erde; nur die kalten Pole erfreuen sich ihrer Einflüsse nicht. Deßwegen ist dort ewiges Eis; deßwegen ist auch dort alles erstarrt.

Danket dem Schöpfer für diese Quelle alles Segens und Lebens in der ganzen Natur!

Ge-

Gegrüßet seyst du, edles Licht,
O Sonne, die mein Angesicht
An jedem Tag erhellt!
Wie groß ist der, der dich gemacht,
Und deine Majestät und Pracht
An's Firmament gestellt!

Aus deinem Feuermeere fließt
Die Wärm' in Alles, was da ist,
Ihm Kraft und Glanz zu geben;
Der Eichbaum und das kleinste Gras
Empfangt von dir im gleichen Maß
Flor, Wachsthum, Reife, Leben.

Du bist des frommen Weisen Bild,
Der, stets von Menschenlieb' erfüllt,
Vertheilt, was er besitzet;
Den Blöden leuchtet sein Verstand,
Indem die immer offne Hand
Wohlthätig andern nützet.

Wir wissen, daß die Sonne mit ihren Planeten, Nebenplaneten und Kometen ein wohlgeordnetes Ganzes ausmacht, welches man Sonnensystem nennt, darin das leuchtende Gestirn beynahe im Mittelpunkte auf einer unveränderlichen Stelle steht. Die doppelte Be-

we-

wegung, die die Sonne zu machen scheint, ist demnach weiter nichts, als ein Gesichtsbetrug.

Nach der Berechnung der Sternkundigen, ist die Sonne ungefähr 400 Mahl weiter von uns entfernt, als der Mond. Eine Kanonenkugel, welche binnen einer Sekunde 600 Fuß durchläuft, würde, wenn sie die angegebene Geschwindigkeit beständig beybehielte, von der Erde aus nicht eher, als nach 3418 Tagen, das ist, nach 25 Jahren und 10 Monaten auf der Sonne ankommen. — Welche unermeßliche Entfernung! Und doch legt sie das Sonnenlicht in so kurzer Zeit zurück! Welch unbegreifliche Geschwindigkeit!

In den ältern Zeiten stellte man sich die Erde als unbeweglich vor; man meinte, die Sonne bewege sich am Himmel, um sie zu beleuchten. Diese Meinung fand um so mehr Beyfall, weil sie ganz mit dem übereinstimmt, was die Menschen durch die Sinne wahrnahmen. Allein sinnliche Wahrnehmungen täuschen auch hier, wie überall. Die neuere Sternkunde hat uns weit mehr Kenntniß von der Sonne verschafft, als den Alten zu Theil geworden ist, und man zweifelt nun nicht mehr, daß sich die Erde um die Sonne bewege. Sie legt ihren Weg um die Sonne in 365 $\frac{1}{4}$ Tagen zurück, welche unser gemeines Jahr ausmachen.

Man sagt im gemeinen Leben: Die Sonne geht auf — die Sonne geht unter. Nach dem, was von der Bewegung der Erde um die Sonne behauptet wurde, sollte man vielmehr sagen: die Erde richtet diejenige Hälfte ihrer Kugel, auf welcher wir uns befinden, um diese oder jene Zeit gegen die Sonne, gegen den Mond und dgl. Und statt: die Sonne, der Mond geht unter: die Erde entzieht uns um diese oder jene Zeit durch die Umdrehung um ihre Achse den Anblick der Sonne, des Mondes ꝛc.

Der natürliche Tag nimmt mit dem Augenblicke seinen Anfang, da man an einem freyen Orte den äußersten Rand der Sonnenscheibe zuerst über dem Horizonte sieht, und endigt sich mit dem Augenblicke, wo der äußerste Rand der Sonnenscheibe am westlichen Himmel verschwindet. Doch verursacht die Morgen- und die Abenddämmerung eine merkliche Verlängerung des natürlichen Tages.

So sonderbar es auch Vielen vorkommen mag, so kann ich mich doch nicht enthalten, die Behauptung der Gelehrten anzuführen, daß die Sonne selbst nicht feurig sey und brenne, sondern daß ihre leuchtende und wärmende Kraft andern Ursachen zuzuschreiben sey. Daraus, daß die Sonnenstrahlen erwärmen, folgt noch nicht, daß sie nun auch selbst warm seyn müssen.

sen. Vielleicht haben sie bloß die Kraft, den in der Erde und ihren Körpern gebundenen Wärmestoff zu entwickeln und frey zu machen. Zu dieser Entwickelung könnte dann auch die gerade oder schräge Richtung der Sonne, die Beschaffenheit des Bodens, der Atmosphäre, und andere Umstände mehr oder weniger beytragen.

Die Wirkung der Brennspiegel und Brenngläser beweisen nichts gegen diese Behauptung; denn diese Werkzeuge zeigen bloß, daß vereinigte Strahlen den Wärmestoff stärker entwickeln, als einfache. Hingegen spricht der Umstand, daß auf hohen Bergen die Sonnenstrahlen wenig wirken, für diese Behauptung, daß nämlich die Sonne den Wärmestoff nicht mittheilt, sondern nur entwikelt. Auf den hohen Cordilleras in Südamerika, selbst unter dem Aequator, sind die senkrechten Sonnenstrahlen nicht im Stande, den Schnee aufzuthauen.

Daß übrigens die Sonne eben so gut, wie die Erde und andere Himmeskörper, eine Atmosphäre habe, ist gewiß. Da sie selbst von so großem Umfange ist, so ist auch leicht zu erachten, daß sich ihr Dunstkreis sehr weit erstrecken müsse. Sie erstreckt sich bis zu unserer Erde, der sie vor Aufgang und nach Niedergang der Sonne, besonders im Frühling

und

und Herbst, wie eine weiße, lichte, durchsichtige Wolke, gegen den Thierkreis gerichtet, erscheint, und daher auch das Zodiakal- oder Thierkreislicht genannt wird. Es unterscheidet sich merklich von der Dämmerung, und rückt mit der kommenden oder fliehenden Sonne immer weiter fort.

Nehmen wir endlich an, daß die Sonne eine bewohnbare Kugel ist, wie viele Millionen von Geschöpfen werden auf ihr anzutreffen seyn! — Ist schon die Millionen Mahl kleinere Erde so voll Wunder Gottes, um wie viel mehr muß es nicht die ungleich größere Sonne seyn! — Wenn wir dieselbe mit gefärbten Gläsern betrachten, oder ihre Scheibe in ein dunkles Zimmer auf weißes Papier fallen lassen, so bemerken wir Flecken in derselben, die uns die unebene Oberfläche dieses Himmelskörpers muthmassen lassen.

Sollten dieses, wie es nicht unwahrscheinlich ist, Seen, Meere ꝛc. seyn — welch ein Vergleich mit den unsrigen! Und wie herrlich muß auf ihr die Schöpfung nicht lachen, auf ihr, wo vielleicht ein ewiger Frühling herrscht! — Gott, der, wie der Prophet sagt, die Erde wie einen Ball in die Luft hing, und vor dem sie wie ein Thautropfen ist, hat noch viele andere Welten, gleich der unsrigen, erschaffen, ihnen allen auch Sonnen gegeben, und

die Geschöpfe darauf alle nach dem Maße seiner Allmacht, Weisheit und Güte beglückt.

XI.

Der Mond.

Der Mond ist der beständige Begleiter unserer Erde auf ihrer Laufbahn um die Sonne. Bey seinem eigenen monatlichen Umlaufe um die Erde, wozu er fast 28 Tage braucht, erscheint er uns unter verschiedenen Gestalten, bald sichelförmig, bald als halbe Scheibe, und endlich ganz erleuchtet. Diese rühren von den verschiedenen Stellungen des Mondes, als eines an sich dunklen Körpers gegen die Erde und die Sonne her, und sind daraus leicht zu erklären. Jeder weiß, daß wir den Mond zu gewissen Zeiten gar nicht, zu andern Zeiten sichelförmig, bald als eine halbe Scheibe, und endlich ganz erleuchtet sehen.

Daß diejenige Seite desselben, welche der Sonne entgegen gekehrt ist, immer ganz erleuchtet sey, und also stets als eine kreisrunde völlig erleuchtete Scheibe erscheinen muß, wird Jeder von selbst leicht begreifen; daß aber die erleuchtete Seite bisweilen gar nicht, bisweilen sichelförmig rc. von uns gesehen wird, kommt von der Stellung des Mondes gegen die Erde her.

Wenn

Wenn sich der Mond zwischen der Sonne und der Erde befindet, so wendet er seine unerleuchtete Fläche gegen uns, und daher können wir nichts von ihm sehen. Diese Mondgestalt heißt der **Neumond**, oder das **Neulicht**. *)

Bald hernach entfernt sich der Mond wieder von der Sonne, und ein kleiner Theil seiner erleuchteten Fläche wird an der Abendgegend sichtbar, in Sichelgestalt und mit der erhabenen Seite gegen die Sonne gekehrt. Von nun an entfernt sich der Mond mit jedem Tage immer mehr von der Sonne, nimmt seinen Weg immer mehr von Abend gegen Morgen, (von Westen nach Osten) erscheint daher Abends immer weiter gegen den östlichen Horizont, und der erleuchtete sichelförmige Theil wird immer breiter. Nach ungefähr 8 Tagen, vom Neumond an gerechnet, stellt er sich als eine erleuchtete halbe Scheibe dar (☽). In diesem Zustande wird er in den Kalendern das **erste Viertel** genennt.

Der Mond fährt nun mit jedem Tage fort, sich von der Sonne zu entfernen, nimmt immer mehr zu, das heißt, sein erleuchteter Theil nähert sich immer mehr der Gestalt einer kreisrunden Scheibe bis ungefähr 15 Tage nach

*) In den Kalendern wird das Neulicht und das erste Viertel schwarz; der Vollmond und das letzte Viertel hingegen roth bezeichnet.

nach dem Neumonde, wo er der Sonne gerade gegen über steht, und in vollem Lichte erscheint. (●). In dieser Gestalt kehrt er uns seine ganze erleuchtete Fläche zu, und wir nennen ihn den **Vollmond**.

Zu dieser Zeit geht der Mond auf, wenn die Sonne untergeht, und scheint die ganze Nacht hindurch. Von dem Neumonde an bis zum Vollmonde wuchs der uns zugekehrte erleuchtete Theil immer mehr, und hieß daher zunehmender Mond. Von dem Tage des Vollmondes aber nimmt er mit jedem folgenden Tage wieder ab, und zwar auf der entgegengesetzten, von der Sonne abgekehrten Seite; zugleich nähert er sich der Sonne in eben dem Maße, wie er sich beym Zunehmen von ihr entfernte. Ungefähr 7 Tage nach dem Vollmonde erscheint er auf der linken Seite halb erleuchtet, (☾) welcher in der Kalendersprache das letzte **Viertel** heißt. In dieser Gestalt geht er gerade um Mitternacht auf.

Von nun an nähert sich der Mond mit jedem Tage der Sonne noch mehr, und zugleich der sichelförmigen Gestalt, die jedoch jetzt immer mehr mit ihren Hörnern nach der entgegengesetzten Seite gekrümmt erscheint; geht immer später und immer mehr östlich auf, bis er endlich nach ungefähr 29 Tagen, von dem Neumonde an gerechnet, abermals der Sonne so nahe gekom-

men

men ist, daß er sich zwischen ihr und der Erde befindet, und also der Neumond von Neuem beginnt. Von der Zeit des Vollmonds bis zum Neumonde heißt er der abnehmende Mond. Diese ganze Erscheinung heißt der Mondwechsel.

Der Aberglaube verdient kaum eine Widerlegung, nach welchem Einfältige und Abergläubische dem zu- und abnehmenden Monde allerley Einwirkungen auf das Thier- und Pflanzenreich zuschreiben. Doch ist es nicht zu läugnen, daß der Mond auf uns und unsere Erde einen Einfluß habe. Dieß beweiset seine Wirkung auf die Ebbe und Fluth im Meere; dieß beweisen gewisse Krankheiten, welche Personen, die damit behaftet sind, um die Zeit des Neu- und Vollmonds am stärksten empfinden. Dieser Einfluß auf den körperlichen Zustand scheint von der Beschaffenheit der Witterung und des Dunstkreises zu kommen, in welchem der Mond viele und große Veränderungen hervorbringen kann. Man bemerkt ja, daß fast allzeit mit dem Eintritte des Neumonds sich eine helle Witterung, die im Winter mit Frost begleitet ist, einstellt. Diese Witterung dauert bis zum ersten Viertel, alsdann fällt gemeiniglich trübes, regnerisches, oder gelindes Wetter ein. Ein Gleiches hat man bey dem Eintritte des Vollmonds bis zum letzten Viertel beobachtet.

XII.

Sonnen- und Mondsfinsternisse.

Beyde Weltkörper, Sonne und Mond scheinen zu Zeiten ihr Licht so zu verlieren, daß es aussieht, als ob eine runde, schwarze Scheibe sie bedeckte. Geschieht dieß bey der Sonne, so heißt es eine Sonnenfinsterniß; geschieht es bey dem Monde, so nennt man es eine Mondsfinsterniß.

Wenn nur ein Theil der Sonne oder des Mondes verfinstert wird, so heißt die Finsterniß eine partiale; werden sie aber ganz verfinstert, so heißt es eine totale.

Die Sonnen- und Mondsfinsternisse sind auch sichtbar oder unsichtbar, je nachdem sie uns in die Augen fallen oder nicht. Es ist nicht möglich, daß eine Sonnenfinsterniß an allen Orten des Erdbodens gesehen werden könne; denn der Mond ist kleiner als die Erde, und kann also seinen Schatten nicht überall hinwerfen.

Eine Sonnenfinsterniß entsteht nur zur Zeit des Neumondes alsdann, wenn der Mond zwischen die Sonne und die Erde tritt. Die Sonne verliert nicht etwa wirklich ihr Licht, sondern die Sonnenstrahlen werden nur verhindert, auf die Erde zu fallen.

Eine Mondsfinsterniß entsteht nur zur Zeit des Vollmondes, wenn nämlich die Erde zwischen der Sonne und dem Monde steht. Der Schatten, welchen die Erde, wie jeder andere Körper, wirft, fällt alsdann auf den Mond, und verdunkelt ihn.

Sternkundige können dergleichen Begebenheiten sehr genau und lange vorhersagen, weil die Bewegungen der Himmelskörper mit unveränderlicher Ordnung geschehen. Und eben deßwegen, weil sie nothwendig zur bestimmten Zeit erfolgen müssen, darf man sie auch nicht als Vorbedeutungen von Unglücksfällen ansehen.

Unwissende, welche von der Entstehung dieser merkwürdigen Himmelsbegebenheiten an Sonne und Mond keine Vorstellung haben, werden dadurch in Furcht und Schrecken gesetzt. Man deckt die Brunnen zu, treibt die Heerden von der Weide nach Hause rc., weil man meint, daß irgend ein giftiges Wesen falle. — Vernünftige, die nach richtiger Kenntniß der Natur streben, belächeln diese Thorheiten des Aberglaubens.

Sowohl eine partiale, als auch eine totale Mondsfinsterniß muß an dem Morgenrande des Mondes ihren Anfang nehmen, weil er sich von Abend gegen Morgen bewegt, und also mit seiner linken Seite zuerst in den Erdschat-

ten tritt. Die Mondsfinsterniß ist eine wirkliche Verdunklung des Mondes, und muß allen Erdbewohnern sichtbar seyn, denen der Mond aufgegangen ist. Wenn wir eine Mondsfinsterniß sehen, so haben die Bewohner des Mondes eine Sonnenfinsterniß, weil dann unsere Erde zwischen der Sonne und dem Monde steht, und dadurch den Mondbürgern die Sonne verdeckt.

Bey totalen Sonnenfinsternissen, oder wie man richtiger sagen müßte, Erdfinsternissen, ereignen sich alle die Umstände, wie nach dem Untergang der Sonne. Es wird Nacht ohne vorherige Dämmerung; die Sterne kommen zum Vorschein; die Vögel, plötzlich durch die Finsterniß in Verwirrung gebracht, flattern ängstlich umher und fallen zur Erde nieder ꝛc. Indeß sind totale Sonnenfinsternisse mit Dauer sehr selten, so wie wir überhaupt häufiger Gelegenheit haben, Mondsfinsternisse zu beobachten.

Die Planeten, Merkur und Venus, gehen in ihren Bahnen ebenfalls zwischen der Sonne und der Erde durch. Sie können daher auch ganz kleine Sonnenfinsternisse verursachen. Weil aber diese Sterne wegen ihrer großen Entfernung von der Erde sehr klein erscheinen, so erblickt man auch immer an der Sonnenscheibe einen kleinen schwarzen Fleck, wenn sie mit der Sonne und unserm Auge in gerader Linie stehen,

hen, der aber nur durch Fernröhre bemerkt werden kann. Dergleichen Erscheinungen ereignen sich sehr selten. Weil sie keine besondere Verdunklung an der Sonne verursachen, so pflegt man sie einen Vorübergang der Venus und des Merkurs vor der Sonne zu nennen.

XIII.

Erdferne und Erdnähe.

Dieses Wort kommt in unsern Kalendern auch oft unter dem Namen: Apogäum, vor. Man versteht darunter denjenigen Punkt eines um die Erde laufenden Gestirns, der von der Erde am weitesten entfernt ist. Es gibt nur ein einziges Gestirn, welches in einer länglichtrunden (ellyptischen) Bahn um die Erde läuft, und dieß ist der Mond. Man begreift leicht, daß bey einer solchen Bahn die Erde nicht immer in gleicher Nähe von dem Monde seyn kann, sondern daß es einen Punkt geben müsse, wo sich der Mond auf seiner Bahn am weitesten, und einen, wo er sich am nächsten bey der Erde befindet. Jenes ist die Erdferne, dieses die Erdnähe, auch Perigäum genannt.

Uebrigens bleibt der Punkt der Erdferne, folglich auch der Erdnähe, in der Mondsbahn nicht immer auf derselben Stelle, sondern rückt bald vorwärts, bald rückwärts.

XVI.

Erklärung einiger anderer in Kalendern vorkommenden Bemerkungen ꝛc.

Außer der Zeitrechnung, welche für den vernünftigen Theil des Volkes das wichtigste Stück des Kalenders ausmacht, findet man darin noch andere Bemerkungen, z. B. die goldne Zahl, die Epakten, der Römer Zinszahl u. s. w., wovon ich, so gut es sich thun läßt, in möglichster Kürze eine Erklärung machen will.

Die goldne Zahl.

Die goldne Zahl oder der Mondzirkel ist ein Zeitraum von 19 Jahren, nach deren Verlauf die Neumonde wieder an gleichen Tagen des Jahres zurückkommen. Man bedient sich der goldnen Zahl, um die Monatstage zu bestimmen, auf welche in jedem Jahre die Neumonde fallen.

Man nennt sie goldne Zahl, weil sie in den vorigen Zeiten ihres großen Nutzens wegen, in der Berechnung des Osterfestes mit Goldfarbe in den Kalender gesetzt wurde.

Um die goldne Zahl zu finden, addirt man zu der gegebenen Jahreszahl 1, und dividirt die Summe durch 19; der Quotient zeigt an, wie viel Mondeszirkel bereits verflossen sind; der Rest aber ist die goldne Zahl für das gegebene Jahr. Bleibt kein Rest übrig, so ist 19 selbst die goldne Zahl.

Die Epakten.

Epakten nennt man jene Zahlen, welche für ein jedes Jahr das Alter des Mondes am Neujahrstage angeben, oder, welche zeigen, um wie viel Tage der letzte Neumond vor dem Anfange des Jahres vorhergegangen sey.

Sie haben ihren Ursprung von dem Unterschiede zwischen dem astronomischen Mondenjahre und dem bürgerlichen Sonnenjahre, wovon das erste, in vollen Tagen gerechnet, 354, das andere aber 365 Tage hat. Der Unterschied beläuft sich also jährlich auf 11 Tage, nach 2 Jahren auf 22; nach 3 Jahren auf 33, oder weil diese Summe über ein ganzes Monat, zu 30 Tagen gerechnet, geht, auf 3; nach 4 Jahren auf 14, nach 5 Jahren auf 25 und nach 6 Jahren auf 36, oder 6 u. s. f.

Man findet die Epakte aus der goldnen Zahl, wenn man diese um 1 vermindert, den

Rest mit 11 multiplicirt, und das Produkt durch 30 dividirt. Der Rest am Ende der Division ist die Epakte. Läßt sich das Produkt nicht durch 30 dividiren, so ist es selbst die Epakte.

Fällt der Neumond auf den Neujahrstag selbst, so ist die Epakte für dasselbe Jahr 0, oder wie es gemeiniglich bezeichnet wird, *. Diese Unterschiede der Tage im Sonnen- und Mondjahre heißen also Epakten.

Der Römer Zinszahl.

Der Römer Zinszahl oder Indiction ist eine wiederkehrende Reihe von 15 Jahren, und die Zahl, welche andeutet, das wievielte ein gegebenes Jahr in der jetzt laufenden Reihe sey, heißt die Indiction, oder Römer Zinszahl.

Sie hat ihren Ursprung von den Römern, welche alle 15 Jahre eine außerordentliche Abgabe (Tribut) zu entrichten hatten, und daher auch die Zeit von einer solchen Entrichtung der Abgaben bis zur andern zählten.

Man findet der Römer Zinszahl für ein gegebenes Jahr, wenn man zu demselben 3 addirt, und die Summe durch 15 dividirt; der Rest gibt die Indiction. Bleibt nichts übrig,

rig, so ist die Indiction für das gesuchte Jahr 15. Der Quotient zeigt, wie viel ganze Indictionszirkel, 3 Jahre vor Christi Geburt an gerechnet, verflossen sind.

Der Sonntagsbuchstabe.

Um zu wissen, auf welche Monatstage im Jahre der Sonntag und die sechs übrigen Wochentage fallen, hat man die 7 ersten Buchstaben des Alphabeths, nämlich: A, B, C, D, E, F, G, genommen, und vom ersten Januar an bis zum letzten des Christmonats zu jedem Monatstag der Reihe nach einen hinzugeschrieben. Der Buchstabe nun, welcher auf den ersten, und folglich auf alle übrigen Sonntage des Jahres trifft, heißt der Sonntagsbuchstabe.

Man findet den Sonntagsbuchstaben eines gegebenen Jahres auf folgende Art:

Man schreibt unter die ersten 7 Buchstaben des Alphabeths die ersten 7 Zahlen in ihrer natürlichen Ordnung:

A	B	C	D	E	F	G
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.

Dann

Dann theilt man die gegebene Jahreszahl mit 4, (man achte auf den Rest nach der Division nicht) und den Quotienten addirt man zur gegebenen Jahreszahl. Die Summe dividirt man durch 7. Bleibt kein Rest, so ist G der Sonntagsbuchstabe; bleibt aber ein Rest, so zieht man ihn von 8 ab. Der Rest gibt die Zahl, über welcher der Sonntagsbuchstabe steht.

Wenn das gegebene Jahr ein Schaltjahr ist, so dienet der gefundene Buchstabe für den letzten Theil des Jahres; für den Januar und Hornung wird der vorhergehende genommen. So findet man für das Schaltjahr 1804 den Sonntagsbuchstaben G. Dieser gilt vom 26. Hornung an für den folgenden Theil des Jahres. Im Januar und Hornung aber ist der Sonntagsbuchstabe A.

Der Sonnenzirkel.

Der Sonnenzirkel ist eine Reihe von 28 Jahren, nach deren Verlaufe die Sonntage, und folglich auch alle übrigen Wochentage durch das ganze Jahr, wieder auf die nämlichen Monatstage fallen, wie vor 28 Jahren. Man nennt aber auch diejenige Zahl, welche andeutet, das wievielte Jahr ein gegebenes in der jetzt laufenden Reihe von 28 Jahren sey, den Sonnenzirkel desselben Jahres.

Weil das Jahr die Geburt Christi, von welchem unsere Zeitrechnung anfängt, das zehnte des damaligen Sonnenzirkels war, so muß man, um den Sonnenzirkel für ein gegebenes Jahr zu finden, 9 zu der Jahreszahl addiren, und die Summe durch 28 dividiren. Der Quotient zeigt dann an, wie viele Sonnenzirkel seit der Geburt Christi verflossen sind; der Rest aber, das wievielte in dem gegenwärtigen Sonnenzirkel das gegebene Jahr sey. Auf diese Art findet man, daß das Jahr 1807 das 24ste Jahr im 64sten Sonnenzirkel ist.

XV.

Witterung, Wetterprophezeihungen, und die Spinne, als die beste Wetterprophetinn.

Für den Leichtgläubigen ist in den Kalendern auch der Gang der Witterung für jedes Monat, und sogar für jeden Mondswechsel, bemerkt, und, wie natürlich, so auf Schrauben gestellt, daß der Einfältige fest glaubt, die Wetterprophezeihungen seines Kalenders treffen genau ein.

So unsicher dergleichen Wetterprophezeihungen nun sind, so schwer es auch ist, den Gang der jedesmaligen Witterung genau vorher zu bestimmen, so gibt es doch in der Natur gewisse Kennzeichen, welche diese oder jene Witterung im voraus vermuthen lassen.

Der Wind ist eine von den Hauptursachen einer guten oder schlechten Witterung; denn er treibt die Wolken entweder zusammen oder von einander, und führt entweder trockene oder feuchte Luft herbey. Da man aber nicht wissen kann, ob der Wind von Morgen oder von Abend herwehen wird, so kann man auch das Wetter etliche Tage vorher nicht mit Zuverlässigkeit bestimmen.

Wenn der Wind wirklich weht, so kann man freylich von der Witterung mit mehr Zuverlässigkeit reden; denn man irrt selten, wenn man annimmt, daß der Nordwind kalte, der Südwind warme, und der Westwind feuchte Witterung bringe; daß es beym Nordwind im Sommer regne, im Winter hingegen schneie.

Ich will daher einige Zeichen anführen, aus denen sich die bevorstehende Witterung, wenigstens wahrscheinlich, vorhersagen läßt.

1.) Wenn das Barometer einige Tage mit Beständigkeit steigt, so erwartet man gutes Wetter; fällt es auf dieselbe Weise, so er=

erfolgt das Gegentheil. Auf ein unbeständiges Steigen und Fallen des Barometers pflegt unbeständiges Wetter einzutreten.

2.) Wenn dir Sonne hochroth und durchaus gleich gefärbt untergeht, so wird der folgende Tag schön seyn. Blasse, gelblichte und dunkelblaue dicke Wolken deuten auf Regen.

3.) Wenn die Sonne des Morgens klar aufgeht, ohne ungewöhnliche Farben, oder wenn sie die Wolken vor sich her treibt, so bleibt das Wetter klar. Ist sie aber mit Flecken bedeckt, oder mit Wolken umgeben, durch die man nur die Mitte ihrer Scheibe beobachten kann, so regnet es fast sicher.

4.) Es ist das Zeichen eines schönen Tages, wenn der Nebel des Morgens in Gestalt des Thaues zu Boden sinkt. Steigt er, so zeigt es auf Regen.

5.) Auch das Aussehen der Sterne und des Mondes deuten auf die Beschaffenheit der künftigen Witterung. Wenn die Sterne sehr lebhaft scheinen, so erfolgt schönes Wetter, welches im Winter mit Frost begleitet ist. Scheinen sie aber trübe, obgleich ohne Wolken, so wird trübes Wetter. Wenn der Mond hell leuchtet und glänzt, so ver-

spricht er heiteres Wetter. Sieht er röthlicht aus, so zeigt er auf Wind, und ist er blaß, oder hat er einen Hof, so deutet er auf Regen.

Das nämliche darf man aus dem Rauche schließen, womit die Berge von Ferne bedeckt zu seyn scheinen.

6.) Bey sehr schwüler Luft erwartet man ein Donnerwetter. Die Donnerwetter pflegen gemeiniglich den ganzen Sommer aus jener Gegend zu kommen, woher sie Anfangs kamen. Ein Jucken und Stechen an Gliedern, die einmal Schaden litten, deutet auf Veränderung des Wetters.

Die Thiere sind gegen die Veränderungen des Wetters in hohem Grade empfindlich, und daher ganz fähig, uns durch ihre mannigfaltigen Aeußerungen von der nächst kommenden Witterung zu unterrichten.

Wenn schönes Wetter ist, so fliegen die Bienen weit aus. Die Schafe suchen die Anhöhen und springen munter darauf herum. Die Schwalben fliegen hoch in der Luft.

Schönes Wetter verkündigen die Fledermäuse, wenn sie des Abends häufig herumflattern; die Holztaube, wenn sie im Walde

stark

stark singt; die Feldlerche, wenn sie sich trillernd in der Luft empor schwingt; die Mücken, wenn sie nach Sonnenuntergang hüpfend in der Luft spielen; die Laubfrösche, wenn sie im Glase, worin sie eingesperrt sind, sich aus der Tiefe obenauf begeben und aufhalten u. s. w.

Regen kündigen an: die Fledermäuse, wenn sie sich Abends nicht sehen lassen; die Schwalben, wenn sie in ihrem Fluge beynahe an der Oberfläche der Erde oder des Gewässers streifen; die Krähen, wenn sie einsam im Sande auf- und abgehen; die Raben, wenn sie klar schreien und sich an die Bäume anhängen; die Hühner, Tauben und Spatzen, wenn sie sich sehr stark im Sande oder Staube baden; die eßbaren Frösche, wenn sie aus dem Wasser hervorgehen, und auf den Wiesen sich zerstreuen, oder wenn sie sich unter das Wasser zurückziehen; das Männchen vom Laubfrosche, wenn es stark quackt; die Fische überhaupt, und die Karpfen in's Besondere, wenn sie sich aus dem Grunde des Wassers emporheben, und öfters auf dessen Oberfläche hüpfen; die Stechfliegen, wenn sie den Pferden und dem Rindviehe nach den Beinen gehen, sie empfindlich stechen, daß sie beständig stampfen müssen, oder wenn sie in die Wohnungen kommen und die Menschen beunruhigen; die Regenwürmer, wenn sie bey schönen Wetter aus der Erde hervorkriechen, und dgl. mehr

8.) Auch

8.) Auch im Pflanzenreiche findet der Beobachter Zeichen einer bevorstehenden Wetterveränderung. Es deutet auf Regen, wenn die stammlose Eberwurz oder Karlsdistel ihre Blüthen oder verblühten Kelche schließt; wenn der Sauerklee seine Blätter zusammenlegt; wenn die Wasserseide stillstehende, faulende Wasser gleichsam mit einem grünen Teppiche überzieht, u. s. f.

9.) Einige Steinarten, als Marmor, Schiefer und Wetzsteine, und sogar Metalle, als Eisen, ziehen die Feuchtigkeit an, wenn die Luft damit überladen ist, und werden mit Wassertröpfchen überdeckt, als wenn sie schwitzten; und dieß deutet auf Regen.

Alle bisher genannte Wetterpropheten werden aber von der, von so vielen Menschen mit Unrecht angeekelten, so verachteten Spinne, weit übertroffen. Sie ist die beste, die untrüglichste Wetterprophetinn, welche vermöge ihrer großen Reitzfähigkeit die bevorstehenden Wetterveränderungen schon mehrere Tage vorher empfindet, und dieselben durch ihre mannigfaltigen Aeußerungen sehr frühe ankündigt, und zwar auf eine Art, daß man sich weit sicherer auf sie, als auf unsere Barometer verlassen kann. Je größer die Spinne ist, an der man seine Beobachtungen anstellt, desto besser ist es, und desto sicherer sind die Wettervordeutungen. Wir ver-

verdanken diese Entdeckung dem Quatremer-Disjonval, General-Adjutanten in Holland, der zu Utrecht im Kerker die Spinnen 89 Monate lang beobachtete, und gefunden hat, daß die Aeußerungen der Spinnen mit der nachfolgenden Witterung in einem nahen Verhältnisse standen. Er theilt die Spinnen, die er beobachtete, in Hänge-Winkel-, und Winterspinnen ein.

Hängespinnen sind diejenigen, die ein rundes, radförmiges, senkrechtes Gewebe machen, wie z. B. die Kreuzspinnen, und welche fast alle Tage ihr Gewebe anfangen, und ein neues verfertigen.

Winkelspinnen sind diejenigen, die ein fast schifförmiges Netz in den Ecken nnd Winkeln der Gebäude aufführen.

Die Winterspinnen sagen die bevorstehende Kälte schon einige Tage voraus. Es gibt ihrer zweyerley Arten: Die einen bemächtigen sich der während des vorigen Sommers vollendeten Gewebe, um deren Besitz beym Eintritte des Winters unter ihnen heftige Kriege entstehen. Die andern, welchen ohne Zweifel der Name: Winterspinnen, vorzugsweise gebührt, sind jene, welche sich ein neues Gewebe spinnen, und zwar bey jedem neuen Eintritt

von

von Kälte, so wie im Sommer bey jeder neu bevorstehenden Hitze.

Die Kennzeichen der Vorbedeutungen von der bevorstehenden Witterung an jeder Art der Spinnen sind folgende:

1.) Die Hängespinnen deuten auf schönes Wetter, wenn es viele Hängespinnen gibt; wenn dieselben in's Große arbeiten; wenn sie in der Nacht ein neues Netz verfertigen, und wenn sie ihre alte Haut abstreifen.

Auf beständig schönes Wetter deuten sie, wenn sie die Hauptfäden neuer Gewebe lang und weit ausspinnen.

Auf veränderliches Wetter, wenn es nur wenig Hängespinnen gibt, oder, wenn sie nur schwach und im Kleinen arbeiten.

Auf Regen oder Wind, wenn sie gar nicht arbeiten und spinnen; wenn sie nur die Speichen des Rades, ohne die zirkelförmigen Fäden um den Mittelpunkt desselben herum anzulegen, ausspannen, so ist der Wind nur vorübergehend, und wird sich nach 10 oder 12 Stunden wieder legen. Zerreissen sie plötzlich ein Viertel oder Drittel ihres Netzes, und kriechen sie dann in ihren Schlupfwinkel, so wittern

sie

sie einen Sturmwind, der aber bald nachlassen, und das schöne Wetter wieder herbeyführen wird.

2.) Die Winkelspinnen deuten auf schönes Wetter, wenn sie uns in ihrem Gewebe den Kopf zeigen, und die Füße weit hervorstrecken; wenn sie ihre Eyer legen, welches sie in heißen Jahren siebenmal thun.

Auf beständig schönes Wetter, wenn sie in der Nacht ihr Gewebe vergrößern; auch wird das Wetter um so schöner und anhaltender, je weiter sie die Füße hervorstrecken.

Auf Regen, wenn sie sich in ihrem Gewebe ganz umkehren, und uns ihren Hintern zeigen. Es erfolgt dann ein anhaltender Regen.

3.) Die Winterspinnen deuten auf Kälte, wenn die in den Wohnungen überwinterndern Winkelspinnen hervorkommen, stark hin und her rennen, und um die bestgelegenen schon fertigen Gewebe kämpfen und davon Besitz nehmen; wenn dieselben ganz neue Gewebe spinnen, stark arbeiten, oder wenn sie in der Nacht ein oder mehrere Gewebe übereinander verfertigen, so deutet es auf heftige, anhaltende Kälte mit Eis, die gewöhnlich nach 9 oder 12 Tagen eintreten wird.

Dieß sind nun, kurz gefaßt, die Entdeckungen, die man an den Spinnen gemacht hat. Beobachte du sie ebenfalls; es kostet dich nichts, als eine unbedeutende Mühe und einen Augenblick Zeit. Verfolge und tödte diese unschädlichen Thierchen nicht, wie du vielleicht vorher gethan hast; vertilge die Spinnengewebe nicht allenthalben, sondern dulde sie wenigstens in abgelegenen Gemächern und in Ställen. Sammle vielmehr Spinnen, wo du sie findest, nimm sie in Schutz und nähre sie, um immer Spinnen zu haben, an denen du deine Beobachtungen anstellen kannst. Du wirst Vergnügen und Nutzen dafür ärndten.

Der Arzt, der Landmann, der Gartenfreund und dgl., schöpfen aus dem Vorherwissen der Witterung oft Vortheile, die größer sind, als man vielleicht kaum glauben wird.

So viel zur Erklärung der merkwürdigsten Begebenheiten am Himmel, in so ferne sie in Kalendern angezeigt werden, und der Zeitrechnung, die unter uns eingeführt ist. Was noch folgt, dient zur Erklärung dessen, was in den Kalendern von den Sonn- und Festtagen und dgl. vorkommt, und größtentheils aus der Bibel und der Geschichte der ersten Christen genommen ist.

Zweyte Abtheilung.

I.

Die Sonntagsfeyer der ersten Christen.

Die christliche Religion war in den ersten Zeiten, in welcher sie aus der Lehre Jesu hervorgegangen, und von seinen Aposteln verbreitet worden ist, nicht mit unwesentlichen Nebendingen umgeben, und bloß auf das Nothwendige beschränkt. Jesus hinterließ seiner Kirche die Pflicht und seinen Beystand, seine Lehre nach Umständen zu entwickeln, und gegen Irrlehre zu bewahren, so wie auch die Macht, ihre Zucht und Ceremonien nach Zeit und Umständen einzurichten.

Mit der Zahl ihrer Gläubigen, die aus dem Juden- und Heidenthume zu ihr übergingen, entstand und nahm das Bedürfniß zu, auf die Gesinnungen und Uebungen derselben

Rücksicht zu nehmen, sie zum Besten der Religion zu leiten, sie auch durch das Aeußere des gesellschaftlichen Kirchendienstes zur Sittlichkeit zu erheben. Das Aeußere des Gottesdienstes, z. B. die Begehungsart ihrer Feyer oder Festtage hing oft von den Vermögensumständen der Gemeinden, von der Freyheit oder Knechtschaft, in der sie in den drey ersten Jahrhunderten lebten, ab.

So hatten zwar die Christen in den drey ersten Jahrhunderten an jedem Sonntage ihre feyerliche gemeinschaftliche Zusammenkunft zur öffentlichen Anbethung Gottes, zu ihrer Stärkung im Glauben, im tugendhaften Wandel durch sein Wort und sein heiliges Abendmahl gehalten. Um sich ihren Verfolgern nicht zu verrathen, konnten sie dieß oft nur zur dunkeln Nacht, oft nur in unterirdischen Höhlen thun.

Auch ihre Dienstverhältnisse, ihre häuslichen Umstände nöthigten sie, da sie meistens arme Leute waren, nach ihrer gottesdienstlichen Versammlung zu ihren, auch sonntäglichen Arbeiten zurückzukehren. Desto sorgfältiger waren sie, da ihnen die sonntägliche Feyer zn ihrer Geistessammlung nicht gegeben war, ihre Arbeiten, ihr ganzes Leben und Thun als ihren Gottesdienst anzusehen, und dem Herrn, statt der im alten Bunde befohlenen Sabbathsruhe, ihre Mühe und Anstrengung zn heiligen.

Erst im vierten Jahrhundert unter dem ersten christlichen Kaiser Constantin erhielt die Kirche ihre Freyheit, ihren öffentlichen Gottesdienst, ihre Ungestörtheit, ihren äußern Glanz und ihre öffentliche Würde.

Constantin, dem das Geboth des Herrn für den Sabbath im alten Bunde, und im neuen Gesetze die apostolische Uebersetzung des Sabbaths auf den Sonntag nicht unbekannt seyn konnte, verordnete also, was die Kirche den dortmals noch zahlreichesten heidnischen Unterthanen des römischen Reichs nicht gebiethen konnte, daß am Sonntage die ordentlichen Verrichtungen aller Stände, öffentlichen Aemter, Künstler, Arbeitsleute und dgl., aufhören sollten. Nur dem Landmanne erlaubte er, sich sogar dieses Tages zu bedienen, wenn an demselben allein, untervielen aufeinander folgenden, eine günstige Witterung einfiele, um Aecker und Weinberge bestellen zu können. „Wenn Gott selbst, sagte er in seinem Gesetze, eine vortheilhafte Gelegenheit anbiethet, die von ihm geschenkten Landesfrüchte gewisser zu erwerben; so darf man dieselbe nicht verloren gehen lassen.“

Das war Alles lobenswürdig; aber nicht alle Christen haben es nachher zu nützen gewußt. Ungeachtet dieser von Gott selbst schon

für

für die Urwelt gleich bey ihrer Erschaffung gegebenen, in dem alten Bunde fort erhaltenen, von den Vorstehern der Kirche und allen christlichen Staats-Regenten seit Constantin bis auf unsere Zeiten her abermal angenommenen und festgesetzten Verordnung wurde es doch, und ist es, leider! noch unter den Christen üblich, an diesem recht eigentlich sogenannten Tage des Herrn (Dominica) aus bloßer Gewohnheit, und nicht viel anders als Zuschauer, sich einige Stunden in der Kirche aufzuhalten; aber dadurch wenig oder nichts für ihre Besserung zu thun; — zwar an diesem Tage sich ihrer sonst gewöhnlichen Arbeiten zu entschlagen, aber sich dagegen zu vielen Ergötzungen oder gar Ausschweifungen zu überlassen, welche allen Nutzen dieses Tages vereiteln.

II.

Entstehung der Fest- und Feyertage.

Man fing in den ersten Zeiten des Christenthums an, eine große Menge von Kirchen zu erbauen, und dieselben mit vielen Kostbarkeiten und Kunstwerken auszuschmücken, weil man Gott in seinen Heiligen verehren wollte. Man füllte dieselben unter andern mit Bildern, welche Gott, besonders Christum, die Jungfrau

frau Maria, die Apostel und eine Menge anderer für heilig und fromm geachteter Christen vorstellten. Vor diesen Bildern, welche man auch außerhalb den Kirchen häufig aufstellte, fiel man nieder, und verrichtete sein Gebeth zu Gott durch diejenigen, die da abgebildet waren.

Man suchte, entdeckte, sammelte und verehrte die Gebeine, Kleider, Geräthschaften und Ueberbleisel (Reliquien) der Heiligen, und täuschte sich von den Zeiten der Apostel an mit manchesmal zu leicht geglaubten Wundern.

Zur Unterhaltung und Erweiterung einer solchen Andacht wurden nach und nach mehrere Feyertage gestiftet. Aber die Kirche bedauerte es oft, daß durch die zu vielen Feyertage hier und dort unter den lauern Christen Müssiggang, Ueppigkeit, und, unter dem Vorwande der Gottseligkeit, Unfug und Aergerniß entstanden seyen.

Unter den Festen, welche die Kirche von ihrem Anbeginn feyert, haben die Feste des Herrn immer den ersten Platz behauptet. Man hat ihnen sogar den Namen der hohen Feste gegeben, weil sie mit großem Gepränge, und mit vielen religiösen Ceremonien gefeyert werden. Darunter gehören: Ostern, Pfingsten, das Fest der Geburt und der Himmelfahrt Christi, und alle jene Tage, an denen

neu die katholische Kirche ein besonderes Geheimniß der Erlösung feyerte. Ihre Einsetzung kommt bis auf die Zeiten der Apostel zurück.

Die ersten Christen feyerten aber nicht nur den Tag selbst, sondern schon den Abend vorher. Da kamen sie am Abende, der einem hohen Feste vorherging, zusammen, und brachten die ganze Nacht mit Fasten, Bethen und heiligen Lobgesängen zu. Diese Nächte wurden deßwegen Vigilien (Nachtwachen) genannt, und haben lange in der Kirche gedauert. Die vielen Mißbräuche aber, die sich bey solchen nächtlichen Versammlungen eingeschlichen haben, gaben der Kirche Anlaß, sie nachher zu verbiethen.

Da nun diese Feste mit in die Zeitrechnung verwebt sind, so ist es nothwendig, und dem vorgesetzten Zwecke gemäß, sie nach der Ordnung des Kalenders, auch einzeln zu betrachten.

III.

Bewegliche und unbewegliche Feste.

Die Feste werden in unsern Kalendern in bewegliche und unbewegliche eingetheilt.

Be-

Bewegliche Feste heißen jene, welche nicht in dem einen Jahre, wie in dem andern, auf einerley Monatstage fallen. Unbewegliche Feste dagegen heißen diejenigen, die alle Jahre auf einerley Monatstage fallen.

Die beweglichen Feste richten sich alle nach dem veränderlichen Osterfeste, und rücken demnach, je nachdem Ostern spät oder früh im Jahre fällt, bald näher gegen den Anfang, bald näher gegen das Ende des Jahrs. Die 9 Sonntage vor Ostern von Septuagesimä angefangen, und die 6 nach Ostern erhalten ihre eitgenen Namen. Hierauf folgt Pfingsten, und die darauf folgenden Sonntage werden in der katholischen Kirche alle bis zum ersten Advents-Sonntage in fortlaufender Zahlenordnung gerechnet. Die Anzahl dieser Sonntage ist nicht alle Jahre gleich, weil, wie gesagt, Ostern bald früher, bald später fällt. Im letztern Falle müssen nothwendiger Weise weniger Sonntage nach Pfingsten gezählt werden, als im ersten, und daher sind bald 24 — 25, bald 26 — 27 rc.

Nach dem frühern oder spätern Eintritte des Osterfestes muß ganz natürlich auch die Zahl der Sonntage zwischen Neujahr und Ostern verschieden seyn. Da nun von den 9 Sonntagen zunächst vor Ostern jeder seinen bestimmten Namen hat, und alle Jahre mit auf-

aufgeführt wird; so erleidet die Zahl der vorhergehenden, welche Dreykönigs-Sonntage heißen, eine Veränderung. Tritt demnach Ostern später ein, so gibt es mehr Dreykönigs-Sonntage, und umgekehrt.

Bewegliche Feste sind also: das Osterfest. Es fällt allzeit auf den ersten Sonntag nach dem Vollmond der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Himmelfahrt 40 Tage nach Ostern, allzeit an einem Donnerstage. Das Pfingstfest 10 Tage darnach. Das heilige Dreyfaltigkeitsfest 8 Tage nach diesem, u. s. w.

Unbewegliche Feste sind: der erste Januar, als Neujahrstag. Der Dreykönigstag, den 6. Januar. Lichtmesse, den 2. Hornung. Maria Verkündigung, den 25. März. Georg, den 23. April. Philipp und Jakob, den 1. May. Johann der Täufer, den 24. Junius. Mariä Heimsuchung, den 2. Julius. Petri Kettenfeyer, den 1. August. Lorenz, den 10. August. Mariä Himmelfahrt, den 15. August. Bartholomäus, den 24. August. Michaelisfest, den 29. September. Andreas, den 30. November. Thomas, den 21. December und Weihnachten, den 25. December.

IV.

Quatemberzeiten.

In unsere Kalender gehört auch die Berechnung der Quatemberzeiten (quatuor tempora), deren vier sind, und vierteljährig in die vier Jahreszeiten fallen. Die hierzu bestimmten Wochentage sind Mittwoch, Freytag und Sonnabend.

Für den Frühling stehen diese Tage zwischen dem ersten und zweyten Fastensonntage; für den Sommer in der Pfingstwoche, zwischen dem Pfingst- und Dreyfaltigkeitssonntage; für den Herbst in der Woche nach heil. Kreuzerhöhung am 17. September, und für den Winter zwischen dem dritten und vierten Adventsonntage. Die letztern zwey haben daher bestimmte Monate, den September und December; die ersten zwey hingegen müssen sich abermals nach Ostern richten; deßwegen fällt der Frühlingsquatember entweder im Februar oder März, der Sommerquatember aber im May oder Junius, je nachdem der Ostersonntag früh oder spät einfällt.

In den Quatemberwochen werden die Weihen der Priester vorgenommen, und zu dieser Zeit auch deßwegen, daß Gott seiner Kirche würdige Religionslehrer geben möchte, gebethet und gefastet. Die Gebethe, welche in den äl-

tern Zeiten der Kirche an diesen vier Zeiten vorgeschrieben waren, zielten auch auf die Abwendung der Uebel, und auf die Erlangung der göttlichen Wohlthaten, vorzüglich der Gaben und des Segens, welcher im Frühlinge, Sommer u. s. w. nothwendig war.

V.

Die Feste des katholischen Kirchenjahres.

Die katholische Kirche fängt das Kirchenjahr mit dem Advent an.

Adventus — ein lateinisches Wort — heißt Ankunft. Die Christen sollen einige Sonntage vorher auf die Ankunft oder Geburt Jesu Christi, unsers Heilandes, aufmerksam gemacht werden, und durch besondere Andacht sich dazu vorbereiten. Die ersten Christen widmeten auch diese Zeit einer besondern Andacht: es wurde gefastet, und die öffentlichen Lustbarkeiten verbothen, weil dadurch der Geist in seinen Betrachtungen nur gestöret wird. Auch wir sollen uns im Geiste jener Zeit bemühen, so gesinnt und beschaffen zu seyn, wie Der war, über dessen Ankunft wir uns freuen.

VI.

Weihnachten.

Die Feyer dieses Festes wurde bald nach dem Jahre 300 eingeführt. Man bewunderte zwar lange vorher schon die Wohlthat der Geburt des Heilandes; allein es war noch kein besonderer Tag zur nachdrücklichen Erinnerung an dieselbe festgesetzt, wie es in Ansehung anderer göttlichen Wohlthaten durch Christum mit Ostern und Pfingsten war.

Weihnacht heißt so viel, als die geweihte, geheiligte Nacht, in welcher nämlich die Geburt Christi den Hirten verkündiget worden war, und welche auch die Christen, zum Zeichen ihrer Fröhlichkeit, mit Singen und Bethen in den Kirchen zuzubringen anfingen.

Wir haben zwar auch noch die nächtlichen Andachtsübungen um diese Zeit; (die Mette) aber es wäre zu wünschen, daß die Christen in Ansehung der Feyer dieser Nacht die Absicht der Einführung derselben nicht vergessen, und sich da nicht so schlecht und ungezogen betragen möchten.

VII.

Das Fest der Beschneidung des Herrn — der Neujahrstag.

Jesus ward unter den Juden gebohren. Dieses Volk hielt sich an das mosaische Gesetz, Nach diesem Gesetze wurde mit jedem Knaben, gewöhnlich 8 Tage nach seiner Geburt, die den Juden heilige Ceremonie der Beschneidung vorgenommen, und dabey bekam Jesus seinen Namen, wie bey uns heut zu Tage jeder Christ bey der Taufe seinen Namen empfängt. — Daher der Name dieses Festes.

Es ist auch der Anfang des bürgerlichen Jahres, und gibt zu rührenden, fruchtbaren Betrachtungen Anlaß. Man benütze es ja dazu! —

VIII.

Das Fest der Erscheinung des Herrn, oder der heiligen drey Könige.

Dieses Fest ist sehr alt. Man feyerte schon im vierten Jahrhundert bey den Morgenländern das Fest der Geburt Christi auf den 6. Januar; aber ungefähr mit dem Ende des ge-

genannten Jahrhunderts fingen die Morgenländer an, den 25. December mit den Abendländern zu feyern. Das Fest hieß damals Epiphania, oder Erscheinung Christi.

Dieses Fest feyerte man im folgenden Jahrhundert am 6. Januar, weil auch bey den Heiden ein Fest zu Ehren des Kaisers Augustus an diesem Tage gewöhnlich war, welches die Christen ohnehin mitfeyern mußten.

Die **Weisen** (unrichtig Könige genannt) die vom Morgenlande, vielleicht von Arabien, hergekommen waren, sind — wie uns das Evangelium erzählt — durch ein besonderes Gestirn auf die Geburt des Messias aufmerksam geworden. Es waren nämlich Männer, die sich vorzüglich auf die Sternkunde verlegt, und mit ihren Zeitgenossen die Meinung hatten, das Sterben und die Geburt wichtiger Männer und Personen werde durch das Verschwinden oder durch das Erscheinen der Sterne angezeigt. Der Messias wurde allgemein erwartet; ein bisher von ihnen noch nie beobachtetes Gestirn zeigte sich in der Gegend von Judäa. Das war genug, sie in ihrer Meinung zu bestärken. Sie reiseten voll Zuversicht der Hauptstadt des jüdischen Landes zu, weil sie glaubten, hier vielleicht am Hofe des Herodes am ersten zu finden, was sie suchten. Das Uebr.

An

An diesem Tage sollen wir Gott für das Licht danken, das er den Heiden aufgehen ließ, und uns und Andere für das Wahre und Gute immer mehr zu erleuchten und zu erwärmen suchen.

IX.

Mariä Reinigung oder Lichtmesse.

Dem Gesetze Moses zu Folge, war eine Wöchnerinn nach der Geburt 40 Tage unrein, und mußte nach Verlauf dieser Zeit das Reinigungsopfer im Tempel darbringen, welches bey Wohlhabenden in einem Lamme und einer Taube, bey Armen allein in zwey Tauben bestand.

In dieser Absicht reiseten nun die Eltern Jesu nach Jerusalem; sie hatten aber noch eine andere Vorschrift zu beobachten, nämlich, ihren Sohn dem Herrn darzustellen, da er als Erstgebohrner Gott, das ist, dem Tempeldienste geweihet war. Ob nun gleich der Stamm Levi dazu ausschließlich bestimmt gewesen ist, so mußte, (und dieß wollte auch jetzt Maria thun) jeder Erstgebohrne durch ein Opfer ausgelöset werden.

Die-

Dieses Fest heißt auch Lichtmesse, Lichtfest, Lichtfeyer. In dem Heidenthume hielten jährlich, gleich am Anfange des Februars, die römischen Frauen ein großes Lichtfest, ließen durch die ganze Stadt Rom mit angezündeten Fackeln, zum Andenken, daß auch die Göttinn Ceres ihre von Pluto entführte Tochter Proserpina mit einer Fackel gesucht habe.

Pabst Gelasius I. hat im Jahre 492 dieses heidnische Lichtfest abgeschafft, und anstatt dessen das christliche Lichtmeßfest eingeführt. Pabst Sergius hat im Jahre 689 befohlen, daß man jährlich am 2. Februar, zum Andenken der Opferung Jesu, Gott dem Herrn Wachskerzen opfere, anzünde und in einer feyerlichen Procession mit Singen und Bethen in der Kirche herumtrage, theils um sich die Darstellung des Kindes Jesu dadurch sinnlicher vorzustellen, theils auch um die Ankunft des Heilandes in die Welt auszudrücken, den Simeon ein Licht nannte zur Erleuchtung der Heiden.

X.

Die Menschwerdung des Herrn oder Mariä Verkündigung.

Die Kirche verordnete einst, es sollte in der Fastenzeit kein Fest gefeyert werden, daß

 man

man das Fasten nicht unterbreche. Späterhin erlaubte man aber die Feyer dieses Festes, und daß man an demselben, wie am Sonntage, das Fasten unterbrechen dürfe.

Man freuet sich an diesem Tage über den Segen, welcher der Menschheit ward, daß der Sohn des Höchsten zur Erlösung und Belehrung der Menschen auf die Welt kam. Die tugendhafte Maria in Nazareth wurde seine Mutter. Der Bothe vom Himmel hat es ihr angekündigt. Weil die Geburt Jesu auf den 25. December angesetzt wurde, so ward das Andenken an seine Empfängniß neun Monate früher, also auf den 25. März verordnet.

XI.

Namen einiger Sonntage vor und in der Fastenzeit.

Einige Sonntage haben die Namen: Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima.

Septuagesima oder der siebenzigste, der nachfolgende Sexagesima, der sechszigste, und der dritte der fünfzigste Tag vor Ostern. Dieser letztere ist auch wirklich der fünfzigste Tag vor Ostern; die beyden vorhergehenden aber werden nur der runden Zahlen halber der siebenzigste und sechszigste genannt.

Der Sonntag Quinquagesima heißt auch Esto mihi, wegen eines in der lateinischen Kirche üblich gewesenen Gesanges. Im deutschen wird dieser Sonntag der Fastnachtssonntag, das ist, der Sonntag genannt, der vor der eigentlichen Fasten hergeht; denn Abend oder Nacht heißt der Tag vor einem Feste oder Feyertage.

Die sechs Sonntage in der Fasten haben auch lateinische Benennungen von gewissen, aus der lateinischen Uebersetzung der Bibel entlehnten, Gesängen und Gebethen.

Der erste Sonntage heißt Invocavit (Er hat angerufen) aus Psalm 91. 15., auch Quadragesima von 40, wegen der um diese anfangenden vierzigtägigen Fasten in der Kirche.

Der zweyte Reminiscere (Gedenke) aus Psalm 25. 6.

Der dritte Oculi (die Augen) aus Psalm 25. 15.

Der vierte Laetare (Freue dich) aus Js. 66. 10.

Der fünfte Judica (Richte) aus Psalm 43. 1.

Der sechste: Palmarum oder Palmsonntag, hat seinen Namen von den Palmzweigen, mit welchen, wenige Tage vor dem letzten Leiden Jesu, eine Menge Volks ihm zur Bezeigung ihrer Freude entgegen ging, und sie auf seinen Weg streuete, während man ihn bey seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem zum König von Israel ausrief.

XII.

Fastnacht, Aschermittwoch und Fastenzeit.

Die ganze Zeit von dem Feste der heiligen drey Könige an bis auf den Aschermittwoch, insbesondere die Nacht vor dem Aschermittwoch, auch der Tag vor dieser Nacht, heißt Fastnacht.

Die Art und Weise, wie diese Tage allgemein bey uns gefeyert werden, entsteht von einem heidnischen Feste, das Narrenfest genannt, welches die heidnischen Römer am Anfange des Jahres mit Belustigungen aller Art feyerten. Sie kleideten sich kostbar, zierten ihre Thüren mit Kränzen, zündeten Freudenfeuer an, schickten einander Geschenke, führten Schauspiele auf, und tanzten lärmend durch die Stadt. Mannsleute steckten sich in Frauen-, und Frauenspersonen in Mannskleider; viele zogen Felle von

von Thieren, vorzüglich von Hirschen an, oder setzten sich wenigstens die Köpfe derselben auf; man vermummte sich auf verschiedene Weise, und beging nicht selten die gröbsten Ausschweifungen. Man überfüllte sich mit Speis und Trank, und trieb den schändlichsten Muthwillen.

Obwohl nun die ersten Christen Freuden dieser Art verabscheuten; obwohl die Vorsteher der Kirche gegen solche Ausschweifungen eiferten und nachdrücklichst davor warnten, und die Christen vielmehr zu Gebeth und Fasten an diesem Tage aufmunterten, so schlich sich doch im siebenten Jahrhunderte ein ähnliches Fest in der christlichen Kirche ein. Man hat im Scherz Bischöfe, Aebte und Aebtissinnen erwählt. Diese wurden mit den Kleidungsstücken und Ehrenzeichen, die ihrer Würde angemessen waren, versehen, und mußten am Neujahrstage in den Kirchen das, was einen Bischofe oder Abte zusteht, verrichten. Dann wurde im nämlichen Orte ein kostbares Gastmahl aufgetischt, und mit großem Lärmen genossen. Die Freude zeigte sich wild. Man sang, tanzte und berauschte sich. Es erfolgten manchmal Schlägereyen und bisweilen Blutvergießungen. Das Beth- und Lehrhaus wurde in ein Tollhaus verwandelt. Endlich vermummte sich Alles; der Bischof oder Abt der großen Buben wurde in einen Wagen gesetzt und durch alle Gassen zur Schau geführt.

Seine

Seine Begleiter trieben den frechesten Muthwillen, um sich und das Volk zu belustigen. — Noch im Jahre 1444 herrschte dieser schändliche Mißbrauch.

Auch heut zu Tage sind die sogenannten Fastnachtstage die Zeit einer allgemeinen Freude, die jedoch von jener der erwähnten Zeiten sehr verschieden ist, und sich größtentheils in den Schranken der Mässigkeit und eines edlen Anstandes erhält. O möchte man doch nie vergessen, was der Dichter singt:

Der weisen stillen Fröhlichkeit
Darf jedes Herz sich weih'n,
In Unschuld und mit Mässigkeit
Des Lebens sich erfreu'n.

Bald nach diesen Tagen der Freude läßt die Kirche die Zeit der stillen christlichen Betrachtung, die vierzigtägige Fasten, eintreten.

Der erste Tag in der Fasten ist der Aschermittwoch, wo man nach geschlossener Fastnachtslustbarkeit in unserer Kirche die Fasten damit anfängt, daß man in der Kirche die Christen äschert, das ist, mit geweihter Asche bestreut. Die Asche ist ein Zeichen der Reinigung, und soll uns an unsere Hinfälligkeit erinnern.

Die

Die ersten Christen wurden aus Heiden, und Juden solche. Das Beyspiel ihrer Vorfahren, besonders der Juden, die allzeit, wenn sie etwas Wichtiges von Gott erbitten wollten, zu Gebeth und Fasten ihre Zuflucht nahmen, war ohne Zweifel ein starker Beweggrund zur Nachahmung dieses Gebrauchs. Der neue Gesetzgeber Jesus hob die meisten äußerlichen Zwangsgesetze des alten Bundes auf, und war mehr auf innere Vollkommenheit des Geistes bedacht. Er gestattete den Bekennern seiner Lehre ungleich mehr Freyheit, aber keine Zügellosigkeit. Den Geist der Buße aber, wozu das Fasten ein Mittel ist, würdigte er keineswegs ab. Diesen Geist der Buße predigte schon sein Vorläufer Johannes, gleichsam als ein Vorbereitungsmittel, ohne welches man die Lehren des bald zu erscheinenden Messias nicht verstehen, noch weniger aber befolgen könne. Diesen Geist der Buße heiligte er selbst, durch das Beyspiel seines vierzigtägigen Aufenthaltes in der Wüste, wo er sich durch Gebeth und Fasten in abgeschiedener Einsamkeit zu seinen Lehramte — zum großen Werke der Erlösung, vorbereitete. Und eben dieser Geist belebte auch die ersten Christen, die würdigsten Früchte der Buße und der Enthaltsamkeit zu wirken.

Zu dieser Zeit waren in der alten Kirche alle Lustbarkeiten, Gastgebothe und Hochzeiten untersagt. Es wurden die Neulinge unterrichtet

tet, und zur Taufe vorbereitet, die Büßer zur Erkenntniß und Ablegung der Sünden erweckt, und alle Christen durch das Andenken an das Leiden des Herrn nnd durch die Hoffnung des feyerlichen Genußes des heiligen Abendmahls auf Ostern in guten Gesinnungen gestärkt. In der vierzigtägigen Fasten durfte Niemand essen, ehe die dritte Nachmittagsstunde vollendet war und die Abendzeit anfing; denn wer eher aß, fastete nicht.

Auch den heutigen Christen empfiehlt die Kirche um diese Zeit öftere Anhörung des göttlichen Wortes, eifrigeres Gebeth, mehrere und wichtigere gute Werke, besonders der Menschlichkeit, Liebe und Großmuth. Sie befiehlt am Schluße dieser Zeit die Empfangung der Sakramente: der Buße und des Abendmahls, um durch das eine gleichsam Abrechnung mit seinem Gewissen zu halten, und durch das andere sich für die Zukunft vor dem Rückfalle zum Bösen zu stärken. — Wie wir das Fastengeboth durch einen unzeitigen Bissen nicht brechen wollen, so sollen wir überhaupt unsere Sinnlichkeit beherrschen, die alten verkehrten Wege verlassen, und mit redlichem Eifer wieder zum Guten zurückkehren.

XIII.

Der grüne Donnerstag.

Ich glaube über den Ursprung dieser Benennung nichts Zuverläßiges angeben zu können. Vielleicht entsteht sie daher, daß an manchen Orten der gemeine Mann an diesem Tage grüne Gartengewächse, als die Erstlinge des Frühlings, zu essen pflegt. *) Viele leiten sie auch daher, daß man in den alten Zeiten den Gottesdienst dieses Tages mit den Worten des 22. Psalmes anfing, wo es heißt: Der Herr, mein Hirt, weidet mich auf grünen Auen. Andere sind noch anderer Meinung. — Dieser Donnerstag heißt auch der hohe, und, von den weißen Kleidern der Geistlichen in der römischen Kirche, auch der weiße.

Die katholische Kirche hat zwar immer an diesem Tage die Einsetzung des heiligen Abendmahls gefeyert, bis diese Feyer endlich auf den sogenannten Frohnleichnamstag verlegt wurde.

An

*) Nach Einigen soll grün in dieser Bedeutung aus careme, oder carena, die Fasten, deren ersteres ehedem caren, karin ausgesprochen wurde, entstanden seyn.

An dem Donnerstage vor Ostern wurden die öffentlichen Büßer von ihren Vergehungen und Kirchenstrafen losgesprochen, zu einem bessern Wandel ermahnet, und wieder in die völlige Gemeinschaft der Christen aufgenommen. An diesem Tage wurden diejenigen, welche zu Ostern die heilige Taufe empfangen wollten, öffentlich über das, was ein Christ glauben, wissen und thun soll, geprüft. An diesem Tage wurde die von Jesus vorgenommene Fußwaschung nachgeahmt, und von dem Bischof der Chrysam und die Oele geweiht.

Die vielen Verrichtungen dieses Tages, das Fasten und die Trauer über die Leiden des Herrn ließen nicht zu, daß an demselben die Einsetzung des heiligen Abendmahls mit hinreichender Theilnahme und Feyerlichkeit begangen wurde. Deßwegen wurde die oben bemerkte Versetzung um das Jahr 1250 veranstaltet.

XIV.

Der Charfreytag.

Die erste Hälfte dieses Wortes scheint aus dem alten Gara, Zubereitung, entstanden zu seyn. Die Juden nannten die Charwoche Zubereitungswoche, und diesen Tag Zubereitungstag, weil sie sich an demselben auf das Oster-

Osterfest zuzubereiten pflegten. Viele leiten die Benennung Charfreytag auch von Charr, Kar, welches Klage oder Trauer bedeutete, her. Im Griechischen heißt er dies parasceves, wodurch die erstere Meinung gerechtfertiget wird.

Aus der Geschichte der alten christlichen Kirche ergibt es sich deutlich, daß dieser Tag immer ein festlicher, aber nicht ein Tag der Ruhe und der Erhohlung, wie andere Kirchenfesttage, sondern ein Tag der heiligen Trauer, des Gebeths und der Abtödtung gewesen sey. Deßwegen wird er auch der stille Freytag genannt, weil ihn die Christen in aller Stille begingen.

Die Gläubigen brachten die ganze Vornacht im Gebethe zu, und lasen die Leidensgeschichte Jesu nach allen 4 Evangelisten. Mit Anbruche des Morgens setzte man den Gottesdienst fort; man nahm weder Speise noch Trank zu sich, und diese Enthaltsamkeit war in den ersten Jahren so strenge, daß nur Kinder unter sieben Jahren, und die Kranken, sonst aber kein Stand und kein Alter, davon ausgenommen waren.

Bey dieser Art der Charfreytagsfeyer blieb es sehr lange, wenn gleich nicht in der ganzen Strenge. Vor beyläufig 300 Jahren versetzte die Kirche diesen Tag in die Klasse eines halben

ben Feyertags, und verordnete, daß er, wie der grüne Donnerstag und der Osterabend, mit einem vormittägigen Gottesdienste und den gewöhnlicheu Ceremonien beschlossen werde.

XV.

Das Osterfest.

Das Wort Ostern kommt wahrscheinlich von dem im Frühling bey den alten Deutschen gefeyerten Feste der Venus, oder der Mutter der Erde, welche Asteris, Eostra, und dgl. genannt wurde. Einige halten dafür, es komme aus dem veralteten Beyworte oster, östlich, nicht weil man, wie Einige glauben, Christum bey seiuer Auferstehung mit der aufgehenden Sonne verglichen, sondern weil Osten und Oster in dem allgemeinern Begriff des Erhebens, des Aufgehens und Auferstehens mit einander überein kommen.

Das Osterfest ist das erste und herrlichste unter allen Festen der christlicheu Kirche, weil an demselben das Andenken an eine der wichtigsten Begebenheiten für das ganze Menschengeschlecht gefeyert wird. Es heißt lateinisch Pascha, hebräisch Phase, das ist, Durchgang, Durchzug, Uebergang, und wird zum Andenken der Befreyung der Juden aus der ägypti-

schen

schen Gefangenschaft, und des Durchzugs durch das rothe Meer in's gelobte Land, gefeyert.

Die Christen feyern dieses Fest zum Andenken an die Auferstehung des Herrn. In den ersten Zeiten wurde diese Feyerlichkeit von den Christen sogar durch eine ganze Woche begangen; man enthielt sich aller knechtlichen Arbeit, aller weltlichen Geschäfte und Lustbarkeiten; man lag bloß dem Gebethe, der Lesung der heil. Schrift, den Psalmen und Freudengesängen über die Auferstehung Jesu ob; man übte sich in verschiedenen Tugenden und Liebeswerken, gab reichliches Almosen, ließ die Gefangenen los, und Privatpersonen schenkten zu dieser Zeit deu Sklaven die Freyheit rc. Nach Mitternacht vor dem Ostertage wurden die angehenden Christen getauft. Es wurden ihnen zum Zeichen, daß sie von dem heidnischen und jüdischen Sklavensinne befreyt, und zur Reinigkeit des Herzens und Wandels berufen wurden, weiße Kleider angezogen, in welchen sie die folgenden acht Tage erscheinen mußten. Der Taufende salbte sie mit Chrysam; er und alle anwesende Christen gaben ihnen den Friedenskuß. Späterhin hielt man dieses Fest durch drey, und jetzt feyert man es durch zwey Tage.

XVI.

Die Sonntage nach Ostern und die Kreuzwoche.

Der erste Sonntag nach Ostern heißt auch der weiße, weil die neugetauften Christen ihr weißes Kleid an diesem Tage ablegten. Er wird auch Quasimodogeniti genannt (Werdet wie neugebohrne Kinder), indem der Eingang der Messe aus Petr. 1. 2. 2. genommen ist.

Aus ähnlichen Quellen entspringen die Namen dee übrigen Sonntage nach Ostern: Misericordia (die Barmherzigkeit des Herrn) Psalm. 89. 2.

Jubilate (Jauchzet) Psalm 62. 2.

Cantate (Singet) Psalm 96. 1.

Rogate (Bittet) Matth. 7. 7.

Exaudi (Erhöre) Psalm 27. 7.

Der fünfte Sonntag nach Ostern heißt der Bethsonntag, und die Woche darauf die Kreuz= oder Bittwoche, weil man sich in derselben mit Bethen und Fasten auf das Pfingstfest vorbereitete. Man hält noch heut zu Tage Bitt= oder Kreuzgänge, um Gott für

für die Fruchtbarkeit der Erde und für andere uns erwiesene Wohlthaten zu danken. Einst gab man an diesen Tagen Almosen, und reichte den Armen Speise.

Aus diesen Bittgängen entstanden späterhin die sogenannten Wallfahrten, welche von unsern Christen häufig in dieser Woche vorgenommen werden. Ueber den Werth derselben mögen die folgenden Worte des heiligen Gregor von Nissa entscheiden: „Verehrer Gottes! lobet Gott an dem Orte, in welchem ihr euch befindet. Dadurch, daß man seinen Ort verändert, kommt man Gott nicht näher. Gott kommt, du magst seyn, wo du willst, zu dir, wenn du so beschaffen bist, daß sich Gott bey dir aufhalten kann. Hast du hingegen den innern Menschen mit bösen Gesinnungen angefüllt, so bist du, wenn du dich auch auf der Schädelstätte, auf dem Oelberge oder unter dem Denkmal der Auferstehung befändest, so weit von Christus entfernt, als diejenigen, welche die Anfangsgründe des Christenthums noch nicht kennen.“

„Es ist also den Brüdern zu rathen, sie sollen von dem Leib zu dem Herrn, nicht aber von Kappadocien in's gelobte Land reisen. — Der Geist bläs't, wo er will, und es werden auch diejenigen, welche hier glauben, der Gnadenbezeugung theilhaftig. Es kommt auf einen leben-

lebendigen Glauben, und nicht auf eine Reise nach Jerusalem an." —

Der heilige Vater verwirft in dieser Stelle die Wallfahrten nicht als überhaupt schädlich, oder als böse. Er spricht mit so schönem Nachdruck wider diejenigen, welche schon zu seiner Zeit zu vielen Werth auf Wallfahrten, besonders nach Jerusalem, legten. Gott zählt nicht die Stunden des Ganges; Er sieht nicht auf die müden Füße, nicht auf den fremden Ort, an dem man bethet, sondern auf die Absicht, auf die Güte der Gesinnungen, aus welcher der Kreuz- oder Wallfahrtsgang mit der Gemeinde, oder auch alleinig unternommen und vollbracht wird.

XVII.

Himmelfahrt Christi.

Auch das Fest der Himmelfahrt Christi ist sehr alt. Die christliche Kirche betrachtete die 40 Tage, die Jesus nach seiner Auferstehung noch auf der Erde zubrachte, und zur Unterweisung seiner Jünger benützte, und die zehn, welche von seinem Heimgange zum Vater bis zur Sendung des heiligen Geistes verflossen sind, immer als festliche, freudenvolle Tage.

Die

Die ersten Christen haben sich also am vierzigsten Tage nach Ostern gewiß auch über die Begebenheit, da Jesus zum Vater hinging, um seine Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, und seinen Anhängern einen Platz zu bereiten, herzlich gefreut. Im vierten Jahrhundert kommt dieser Tag als ein besonderes Fest vor. Es wurde, da das Andenken an die Auferstehung am Sonntage gefeyert ward, auf den Donnerstag in der sechsten Woche nach Ostern verordnet. Man beging es, wie den Sonntag, mit Lesen, Aufmerken, Betrachten, Ermahnen, Singen, Bethen und mit dem Genuße des heiligen Abendmahls.

XVIII.

Pfingstfest.

Das Wort Pfingsten soll aus dem griechischen Pentecoste entstanden seyn, welches fünfzig bedeutet, weil von Ostern bis Pfingsten 50 Tage sind.

Am zweyten Tage des Osterfestes brachten die Israeliten Gott die Erstlinge reifer Aehren dar, und durften dann ihre Aerndte beginnen. Obwohl das gelobte Land nie den rauhen Winden und immer den befruchtenden Sonnenstrahlen ausgesetzt war, so wurde doch das Getreide nicht überall (am Berge Libanon mußte

man später ärndten) zur nämlichen Zeit reif. Sieben Wochen aber nach Ostern waren an allen Orten die Felder geleeret, und der fünfzigste Tag war das Aerndtefest.

Da wurde Gott für die Wohlthaten der Aerndte gedankt, und man brachte das erste, vom neuen Getreide gebackene Brod in den Tempel. Auch dafür, daß ihnen Gott auf Sinai das Gesetz gegeben hatte, haben die Juden am Pfingstfeste gedankt.

Wir ärndten nicht so frühe, und sind auch nicht an die jüdische Gesetzgebung gebunden. Wir begehen also nicht deßwegen Pfingsten. — Wir danken und freuen uns an diesem Feste, daß Jesus und sein Unternehmen über seine Feinde siegte, und daß sich von Jerusalem aus, wo seinen Jüngern der heilige Geist zu Theil ward, seine Religion über die ganze Erde ausbreitete. Deßwegen wurde dieses Fest eingesetzt und von den ersten Christen gefeyert.

An dem Pfingsttage lasen die ersten Christen die Apostelgeschichte, und freuten sich über die Verherrlichung Jesu und über die Ausbreitung seiner Religion. Sie faßten den schönen Entschluß, den göttlichen Lehrer und das Christenthum durch einen heiligen Sinn und Wandel zu ehren.

Zu Pfingsten wurde, wie zu Ostern, getauft. Diejenigen, welche ihren Willen, Christen zu werden, später erklärten, oder zur Osterzeit noch nicht genug unterwiesen waren, wurden jetzt feyerlich in's Christenthum aufgenommen. Auch empfingen an diesem Tage alle das heilige Abendmahl.

XIX.

Das Fest der Dreyeinigkeit.

An diesem Tage, als dem ersten Sonntage nach Pfingsten beging man in den ältesten Zeiten das Andenken an alle heiligen Martyrer. Späterhin, vielleicht gegen das vierzehnte Jahrhundert, fing man an, an diesem Tage das Fest der Dreyeinigkeit zu feyern. Die Christen danken an diesem Tage vorzüglich Gott, dem weisesten und besten Vater, für die Erschaffung und Erhaltung, für die Erlösung und Belehrung durch seinen Sohn Jesum, und für die Gaben des heiligen Geistes, die da sind: Liebe, Friede, Freude, Kenntniß des Guten, Entschlossenheit, Muth und Stärke, es auch auszuüben.

Staatl. Bibliothek Passau

XX.

Das Frohnleichnamsfest. *)

Schon von den ersten Zeiten des Christenthums an, wurde das heilige Abendmahl immer als ein Havpttheil der christlichen Gottesverehrung betrachtet, und mit großer Andacht und Hochachtung gefeyert. Alle Anwesenden nahmen daran Theil und empfingen es. In den ersten vier Jahrhunderten genoß man dieses Mahl bey jeder Versammlung; dann an den Sonn- und Festtagen, und endlich an den Hauptfesten, an welchen das Volk immer noch allgemeine Communion zu halten pflegte. Bis in's zwölfte Jahrhundert wurde jedem nicht bloß der Leib, sondern auch das Blut des Herrn dargereicht. Endlich genoß man nur den heiligen Leib allein.

Man muß hier zwischen der allgemeinen und festlichen Communion, die das gesammte Volk feyerlich hielt, und zwischen jener, welche Einzelne aus Andacht oft wöchentlich und fast täglich begingen, mit bedachtsamer Genauigkeit unterscheiden.

Frömmere, auf ihr Heil, auf ihre Seelennahrung bedachtsamere Christen genossen das aller-

*) Frohn heißt in der alten Sprache heilig.

allerheiligste Abendmahl öfter, als es in spätern Zeiten vorgeschrieben, als das kirchliche Geboth noch nicht in Einladung übergegangen, der Eifer allmählig und immer mehr erkaltet war.

Die ersten Christen nahmen das göttliche Gast- und Abendmahl unter den Gestalten des Brodes mit sich nach Hause. Den Gläubigen, die wegen der Bekenntniß Jesu in Gefangenschaft waren, schickte man es unter den Brodsgestalten zu ihrer Stärkung im Glauben und im Marterkampfe in ihre Kerker. Auf Reisen und Schifffahrten genoß man den Leib und das Blut des Herrn unter der einzigen Brodsgestalt. Verschüttungen, die bey dem allgemeinen Genuß des heiligen Sakraments auch unter den Weinsgestalten geschahen, Unlust mancher Leute, sich den vom Munde Anderer berührten Kelch reichen zu lassen, Ekel Mancher vor dem Genuße und Geruche des Weines, der seine äußern Dinge durch die innere göttliche Umwandlung nicht ändert oder verliert, waren die Ursachen, daß die Kirche den Genuß des Abendmahls unter der Brodsgestalt einführte.

Von Zeit zu Zeit gab es aber Leute, die, ohne selbst unterrichtet zu seyn, lehren, ihre Ansichten und Meinungen der Lehre der mit Jesu Geist innigst vertrauten Kirche vorziehen, und geltend machen wollten. Irrige Männer wuß-

wußten es nicht, oder wollten es nicht wissen, daß wir den Leib Christi, des ewig Lebenden, genießen, daher auch mit seinem Leibe in der Brodsgestalt auch sein Blut empfangen. Irrige Männer erhitzten hierüber Nationen sogar bis zum Kriege.

Um ihrer Irrlehre nicht nachzugeben, die Irregeführten nicht zu bestärken, verordnete dann die Kirche, daß sowohl die allgemeine, als auch die Privatcommunion ihrer Gläubigen nur unter einer Gestalt geschehen und bestehen soll.

So sehr auch Alles, was Jesus zu seinem Andenken angeordnet hatte, geehret wurde, so weiß man doch in den ersten dreyzehnhundert Jahren nichts von einer öffentlichen Aussetzung, Segengebung und Herumtragung des heiligen Sakraments. Dieß alles wurde erst nach Entstehung des Frohnleichnamsfestes eingeführt.

Die katholische Kirche hat, wie schon weiter oben S. 89. bemerkt wurde, zwar immer am Donnerstage vor Ostern für die Einsetzung des heiligen Abendmahls gedankt, und es vorzüglich an diesem Tage gefeyert, bis endlich dieses Fest durch den Pabst Urban IV. auf den zweyten Donnerstag nach Pfingsten gesetzt, und feyerlich begangen wurde.

Man

Man bereitete sich, obgleich nicht allgemein, auf dieses Fest durch Fasten und Bethen vor. Am Tage selbst wurde ein feyerlicher Zug veranstaltet, und das heilige Sakrament in vollem Glanze herumgetragen. — Den achten Tag nach diesem Feste erhob die Gewohnheit an vielen Orten zu einem Feyertag. Nach und nach aber kam es dahin, daß man sich nur mit einer vormittägigen Kirchenandacht begnügte.

XXI.

Die Aposteltage und die Tage der heiligen Martyrer.

Schon die ersten Christen erkannten es als eine große Wohlthat, daß Gott sie durch die Apostel zur christlichen Religion rufen ließ. Alles, was die Apostel, theils mündlich, theils schriftlich, gelehret haben, verehrten sie mit heiliger Achtung. Diese Achtung verdienten aber auch die edlen Männer in einem vorzüglichen Grade; denn sie waren es, die, um die christliche Religion auszubreiten, und derselben in die Herzen der Menschen Eingang zu verschaffen, keine Mühe und keine Beschwerden, ja nicht einmal den Tod fürchteten, und sich willig den größten Leiden unterzogen. Es ist rührend, die Thaten und Leiden der Apostel zu lesen.

In unsern Kalendern kommen viele Namen derselben vor, wovon aber nur das Fest der Apostel Petrus und Paulus, oder das Fest aller Apostel, am 29. Junius, feyerlich begangen wird. Es wurde vielleicht im sechsten oder siebenten Jahrhundert eingeführt, und späterhin erschienen auch die Aposteltage in der Reihe der andern.

Die zwey Apostel, Petrus und Paulus, wurden beyde zu Rom getödtet; jener starb am Kreuz, dieser verlor sein Leben durch das Schwert. Beyde erwarben sich um die Verbreitung der christlichen Lehre die größten Verdienste, und eben deßwegen wird auch ihr Andenken an Einem Tage begangen. Die Christen verherrlichten diesen Tag durch Freudenmahle, nachdem sie Abends zuvor fasteten, und wollten vielleicht dadurch ein heidnisches Fest, (das Fest des Herkules und das Fest der Musen) das um diese Zeit gefeyert wurde, verdrängen.

Auch die Tage der Martyrer kamen schon frühe, vielleicht früher noch, als die Aposteltage, in der christlichen Kirche auf. Martyrer waren diejenigen, welche um des Bekenntnisses der christlichen Religion willen von den Heiden gemartert oder gar getödtet wurden, wie dieß bey den meisten Aposteln der Fall war.

Die

Die Tage der Martyrer wurden Anfangs **Geburtstage der Martyrer** (Natalitia) genannt, weil sie durch ihren Tod gleichsam zur Seligkeit des Himmels gebohren wurden.

Wenn nun die Zeit eintraff, in welcher ein getreuer Anhänger der christlichen Religion gemartert worden, so versammelten sich die Christen um sein Grab, betheten und dankten Gott für das gute Beyspiel desselben, genossen das heilige Abendmahl, und theilten unter die Armen Almosen aus. Auch wurden nicht selten Lob = oder Trauerreden auf die Martyrer gehalten, so wie es noch heut zu Tage bey uns Christen gewöhnlich ist; oder man las wenigstens ihre Thaten und Leiden auf eine rührende Art vor. Der Anblick ihrer Leiber belebte sie zu gleichen Gesinnungen des Muths und der Standhaftigkeit. Ihre Asche, ihre dürren Gebeine erinnerten sie an die Verheißung einer künftigen Auferstehung, und so wurde die Verehrung der Martyrer eine Quelle der besten und edelsten Gesinnungen.

XXII.

Das Fest der heiligen Schutzengel.

Es ist eine alte, in der heiligen Schrift gegründete, und von der Kirche angenommene

Lehre,

Lehre, daß uns heilige Engel zu Beyständern von Gott gegeben seyen. Der Heiland sagt, daß wir ja keines seiner Kleinen ärgern sollen, weil ihre Engel das Angesicht des Vaters im Himmel sehen.

Unter den heiligen Vätern ermahnet uns besonders der heilige Bernhard, daß wir den heiligen Engeln für ihren Beystand Dank, für ihre Gegenwart Ehrerbiethung bezeigen sollen.

Nach der Schrift ist der heilige Michael einer der ersten und vorzüglichsten heiligen Engel. Der Michaels-Tag ist schon in frühern Zeiten an einigen Orten gefeyert worden; nur erst später erhob man ihn zum allgemeinen Festtag der Kirche.

Lange hindurch verehrte man an diesem Tage alle heiligen Engel, bis man endlich die heiligen Schutzgeister durch ein besonderes Fest zu verehren anfing, welches nun auch am 14. oder 15. Sonntag nach Pfingsten begangen wird.

XXIII.

Das Fest aller Heiligen und der Tag aller Seelen.

Als sich in Rom das Heidenthum immer mehr verlor, und das Christenthum feste Wurzel

zel faßte, wurden mehrere heidnische Tempel in christliche Kirchen verwandelt, und einer davon, das Pantheon oder der Tempel aller Götter, das noch jetzt unter dem Namen der runden Kirche bekannt ist, zu Ehren der Mutter Jesu und aller Martyrer im Jahre 609 feyerlich eingeweiht.

Mehr als hundert Jahre nachher wurde in der Peterskirche eine Kapelle errichtet, und der Ehre des Heilandes, der heiligen Jungfrau, der heiligen Apostel, aller heiligen Martyrer und Bekenner, und aller Gerechten, welche auf der ganzen Erde ruhen, gewidmet. Man verordnete zu dieser Verehrung Lesestücke, Gebethe und eine Messe. Die runde Kirche genoß aber größere Ehren und einen stärkern Zugang, bis sich auch nach und nach die Verehrung aller Heiligen dahin zog.

Es strömten ans allen Gegenden Menschen zur Feyer des Festes aller Heiligen nach Rom, und eben deßwegen wurde es von dem May, an dessen 13 Tage oder Sonntags darauf es begangen wurde, auf den ersten November versetzt, weil um diese Zeit mehrere Früchte und Lebensmittel zu haben sind.

Dieß geschah im Jahre 800, und 833 wurde das Fest aller Heiligen allgemein eingeführt,

führt, und am Vorabend desselben das Fasten beobachtet.

So wie nun nach der Verordnung der Kirche die Feyerlichkeit aller Heiligen begangen wurde, so sollte man Tags darauf auch das Andenken aller in dem Herrn ruhenden Personen mit Psalmen und Almosen, und vorzüglich mit Haltung der Messen feyern.

Anfänglich heging man dieses Fest nur in Klöstern, endlich aber, im eilften, zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, verbreitete es sich nach und nach in der ganzen katholischen Kirche. Dieser Tag wurde im Jahre 1523, als man die Menge der Feyertage zu vermindern für gut befand, aus der Zahl derselben weggenommen, und man geht jetzt am Tatge aller Seelen zur Predigt und Messe, und arbeitet zur übrigen Zeit.

An diesem Tage werden die Namen der Gestorbenen abgelesen. Auch dieser Gebrauch ist aus den ältesten Zeiten, wo man in den Kirchen Tabellen hatte, in welchen nicht nur die Namen der Lebenden, derer man bey öffentlichen Gottesverehrungen vorzüglich gedenken wollte, aufgeschrieben waren, sondern auch der Gestorbenen, besonders derjenigen, welche sich um die Kirche verdient gemacht hatten. Diese Namen wurden unter der Messe laut

vor-

vorgelesen. Dann rief der Bischof oder Pfarrer Gott für diejenigen an, welche im Glauben vorangegangen sind, und bat, es möchte ihnen die Darbringung des gegenwärtigen Opfers zur Erquickung dienen. Dadurch erinnerte man die Gegenwärtigen, daß die Gestorbenen nicht in Nichts zerfielen, sondern noch bestehen und bey dem Herrn leben.

Auf diese Art bewährt sich der Ausspruch unserer Religion: „Es ist ein guter und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen." —

XXIV.

Die Marienfeste.

Außer dem Feste der Mariä Reinigung und Mariä Verkündigung (S. 80 und 81.) gibt es in unserer Kirche noch mehrere sogenannte Frauenfeste, als: Mariä Heimsuchung, Mariä Himmelfahrt, Mariä Geburt, Mariä Opferung, Mariä Empfängniß, das Fest Mariä Trost, des Scapuliers, des Rosenkranzes, und Mariä Schnee. *)

Die

*) Dieser Name gründet sich auf eine Ueberlieferung (Tradition), daß es an diesem Tage (5. August) einmal zu Rom soll geschneiet haben.

Die Zahl der benannten Feste, deren viele nicht in der Würde eines Feyertages stehen, vermehrte sich erst nach und nach, indem die ältesten Kalender nur zwey Frauenfeste enthalten: die Reinigung und Entschlafung Mariä.

Die Marienfeste sind von der Kirche dazu eingesetzt, um die Gläubigen zur Nachahmung der vornehmsten Tugenden Mariä zu ermuntern. Die Unschuld ihres Lebens, ihre Demuth und Bescheidenheit, ihre Hingebung in den Willen Gottes, ihr Dulden und Ausharren in jedem, auch noch so widrigen Schicksale ihres Lebens, sind belehrend und nachahmungswürdig für jeden Christen.

Nur müsse uns die Verehrung Mariä und der Heiligen nie so von Gott abziehen, daß wir ihnen mehr schenken, als Gott; daß uns ihre Festtage wichtiger und heiliger sind, als die Festtage des Herrn selbst! Alles, was sie sind, sind sie ja nur durch Gott, und können nicht die mindeste Gnade von sich selbst ausspenden. Diejenigen Christen, wenn es doch so irrige, ununterrichtete Christen je gegeben hat oder noch gibt, handeln daher sehr unvernünftig, und ganz dem Geiste des Christenthums zuwider, welche die Festtage der Heiligen höher begehen, als die Sonntage, oder andere Tage der Geheimnisse der Religion, an welchen sie sich nur mit einer flüchtigen Anhörung der Messe begnügen.

XXV.

Das Fest des Patrons des Bißthums und die Kirchweichfeste.

In den ersten Zeiten des Christenthums haben sich einige Männer vorzüglich bemüht, dasselbe in gewissen Gegenden zu verbreiten und zu befestigen. Man hat ihnen deßwegen an dem Orte, um welches sie sich besonders verdient gemacht haben, bald nach ihrem Tode Ehre zu erweisen angefangen. Einige Baiern wurden schon im dritten und vierten Jahrhundert mit der christlichen Religion bekannt. Der heilige Maximilian war vor dem Jahre 283 Bischof zu Lorch, und der heilige Severin vor dem Jahre 482 Abt in Norikum und christlicher Lehrer. Jedoch drang die christliche Lehre erst nach dem Jahr 617 tiefer in's Land. Theodo I. und II., und andere Herzoge in Baiern, beförderten den Fortgang des Christenthums durch Anstellung der Lehrer und Errichtung der Bißthümer.

Im Jahre 649 kam der heilige Emmeram nach Regensburg, und predigte den Baiern das Evangelium. 696 fängt der heilige Rupert zu Salzburg, und 717 der heilige Corbinian zu Freysing das Geschäft an, den Baiern die christliche Religion bekannt und wichtig zu machen. Im Jahre 741 wird auch

zu

zu Eichstätt ein Bßithum errichtet, und der englische Mönch Willibald von dem heiligen Bonifacius dazu als Bischof geweiht. Weil der heilige Ulrich, welcher im Jahre 973 gestorben ist, durch Lehren und Thaten sich um das Bißthum Augsburg große Verdienste erworben hat, so wird er auch als Patron dieses Kirchensprengels verehrt. Am Ende des zehnten Jahrhunderts hat der heilige Wolfgang dem Bißthum Regensburg durch Weisheit, Eifer und Tugend ungemein viel genützet. Er wird daher, wie der heilige Emmeram, als Schutzheiliger dieses Bißthums geehrt.

Nicht minder wichtig sind die Kirchweihfeste, welche zum Andenken an die Weihung dieser oder jener Kirche gefeyert werden.

Die ersten Weihungen der Kirchen kommen schon im vierten Jahrhunderte vor. Die Kirchen wurden Niemand anderm, als Gott erbauet, gewidmet und geweiht. Man machte, und nicht mit Unrecht, schon den ersten Rechtgläubigen den Vorwurf, daß sie den heiligen Martyrern zu große Ehren erwiesen. Sie hätten Gott weit höher ehren, Gott Kirchen erbauen und weihen sollen; sie hätten Gott Opfer und Anbethung bringen sollen, und keinem Martyrer, sagte der heilige Augustin.

Manch-

Manchmal wurde eine Kirche von einem Heiligen benannt, weil seine Gebeine darin ruhten. Einige erhielten den Namen von ihren Erbauern, einige von dieser oder jener Religions- oder andern Begebenheit.

An dem Gedächtnißtag der Kirchweihe dankte man Gott für diese Wohlthat, und gelobte ihm auf's Neue Aufmerksamkeit auf sein Wort und Gehorsam für seine Gesetze. Es wurde die göttliche Schrift vorgelesen, gelehret, gebethet, gesungen; man empfing das heilige Abendmahl. Zur jährlichen Kirchweihfeyer kamen aus der Gegend viele Menschen zusammen; einige kamen sogar aus der weiten Ferne. Man hielt Freudenmahle, und die Einwohner des Ortes vergnügten sich mit ihren angekommenen Verwandten und Freunden.

Weil aber späterhin an solchen Tagen, welche dem Andenken an die Einweihung der Kirchen gewidmet waren, viele Ausschweifungen geschahen, so daß es das Ansehen gewann, als käme das Volk vorzüglich des Schmausens wegen zusammen, so wurde in einigen Bisthümern verordnet, daß in denselben das Andenken an die Einweihung aller Kirchen an Einem Tage gefeyert werden sollte, an dem Tage nämlich, an welchem die Einweihung der Domkirche gefeyert wird.

XXVI.

Verminderung oder Abwürdigung der Feyertage.

Nur das, was in Rücksicht auf christliche Gottesverehrung zu allen Zeiten und an allen Orten beobachtet wird, gehöret zum katholischen Glauben. Da nun in den ersten und heiligsten Zeiten des Christenthums viele von den Feyertagen, welche in den letzten Zeiten beobachtet wurden, nicht waren, und in vielen Orten nicht sind, wie könnte man sie zu dem Wesentlichen der katholischen Religion zählen?

Das, was selten ist, wird höher geachtet und besser benutzt. Was zum Müssiggang, zur Verschwendung und zu mancherley Ausschweifungen, die sich selbst durch Gesetze und Aufsicht nicht verhindern lassen, Anlaß gibt, muß weggeschafft werden. Jede Einrichtung, die seinen Zweck nicht mehr erreicht, und wodurch die meisten Menschen nur fauler, ärmer und böser werden, muß aufhören.

In den mittlern Zeiten wurde die Leibeigenschaft *) eingeführt, und von diesen Skla-

*) Der Zustand, da Jemand für seine Person und oft auch für seine Güter ein Eigenthum eines Andern ist.

Sklaven viele und schwere Arbeit gefordert. Man war darauf bedacht, ihnen ihren Zustand zu erleichtern. Am Feyertag mußte ihnen ihr Herr das Essen geben, ohne eine Arbeit fordern zu dürfen. Diese Armseligkeit hat größtentheils aufgehört. Jetzt müssen Bauern, Handwerker, Taglöhner und dgl. sich und ihrer Familie die Verpflegung selbst verschaffen. Wie schwer ist aber dieses, wenn sie mehrere Tage hindurch nichts verdienen dürfen! Wie sehr werden die Arbeiten und Geschäfte unterbrochen und aufgehalten!

Solang das Faustrecht *) galt, war man nur zu gewissen Zeiten, an den Feyertagen, vor den Anfällen der adelichen Räuber sicher. Die vielen Feyertage waren damals eine Wohlthat. Diese Zeiten sind nun vorüber. Wozu jetzt die Menge der Feyertage? —

Aus diesen und ähnlichen Ursachen haben in allen Orten und zu allen Zeiten verständige und rechtschaffene Männer, Bischöfe und Päbste dafür gehalten, daß die Zahl der Feyertage vermindert werden soll.

Man

*) Das ehemalige Vorrecht des deutschen Adels, seine Ansprüche mit gewaffneter Hand selbst gültig zu machen, ohne nöthig zu haben, gerichtliche Hilfe zu suchen.

Man hat in den frühesten Zeiten angefangen, sich in der Nacht vor den Festtagen in die Kirche oder zu dem Grabe eines Heiligen zu verfügen, und sich mit Lesen, Betrachten, Singen, Bethen und Meßhören zu beschäftigen. Da aber die Zahl dieser Zusammenkünfte zu groß ward, und sie nicht mehr geachtet, sondern durch Ausschweifungen entehret wurden, und weil sie auch zu viele der Ruhe und Erhohlung der Kräfte gewidmete Stunden wegnahmen, so hörten sie nach und nach auf, und der katholische Glaube besteht doch.

Nach den frühern Kirchenverordnungen waren an den drey Bittagen vor Christi Himmelfahrt Knechte nnd Mägde von aller Arbeit frey. Zu Ostern und Pfingsten war in dem achten Jahrhundert, und lange nachher, die ganze Woche Feyertag. In der Charwoche wurden nur die nothwendigsten Geschäfte vorgenommen. Dieses alles hat aufgehört und ist jetzt anders. Zu einer andern Zeit waren zu Ostern und Pfingsten vier, und zu Weihnachten fünf Feyertage. Nun sind weniger. Der Markustag stand einst unter den Feyertagen, und doch wird an diesem Tage jetzt von den Katholiken ohne Bedenken gearbeitet.

So wurden nach und nach zum Besten der Menschen noch mehrere Feyertage abgewürdigt, und dadurch die Zahl der Arbeitstage

vermehrt. Nur Schade, daß unvernünftige Menschen die Wohlthat solcher Verfügungen nicht einsehen, und sogleich daraus schließen, daß das Wesentliche ihrer Religion angegriffen werde! — Der wahre Christ schränkt seine Andacht nicht auf Monate, nicht auf gewisse Tage ein. Er läßt es sich angelegen seyn, alle Tage seines Lebens gut zuzubringen.

Wenn du immer ein reines Gewissen hast, so hältst du stets Feyertag. Wenn du deine Pflicht erfüllest, wenn du thust, was du thun sollst, dann haltest du ein wahres Fest, und ehrest Gott durch dein ganzes Leben.

Wichtiger Druckfehler.

Seite.	Zeile.	Fehler.	Verbesserung.
51.	8. v. oben.	Dieses Wort.	Das Wort: Erdferne.

In

In der nämlichen Buchhandlung sind auch folgende Schulbücher und Christenlehr-Geschenke für deutsche Schulen zu haben.

Anweisung zum Ministriren, sammt der deutschen Messe. Kann auch von jedem Meßhörer gebraucht werden. 12. 1800. gebunden 6 kr.

Christ (der bethende) bey der Morgen- und Abendandacht der heiligen Messe, der Beicht und Communion, dann bey der Betrachtung des Leidens Jesu. 12. 1805. geb. 12 kr.

Gefahren (die) der Jugend zur Warnung vor Unglücksfällen für Kinder und junge Leute. Eine Tabelle. 4. kr.

Gesetze für die Theilnehmer der Sonn- und Feyertagsschule. Eine Tabelle. 6 kr.

Jais (Ae) schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder. Erstes Bändchen, 8te rechtmäßige Ausgabe. 12. gebunden das Dutz. 54. kr. Einzeln 5 kr.

— — 2tes Bändchen gebunden das Dutz. 1 fl. 24 kr. Einzeln 8 kr.

— — Lehr- und Gebethbüchlein für die lieben Kinder, das wohl auch Erwachsene brauchen können. 7te verbess. einzig rechtmäßige Ausgabe 12. geb. das Dutz. 1 fl. 30 kr. Einzeln. 9 kr.

Jais

Staatl. Bibliothek Passau

Mac(b)

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maier, Aloys,

Der Kalender oder faßliche Erklärung der in demselben vorkommenden merkwü
rdigsten Begebenheiten am Himmel, der verschiedenen Einrichtungen der bü
rgerlichen Gesellschaft in Hinsicht auf Zeitrechnung, und der kirchlichen
Verordnungen der Sonn- und Festtage etc zunächst der reifern deutschen

Salzburg 1807

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mac (b) 23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343147-6